

**SOZIALE
ERKENNTNISTHEORIE**

Ausgewählte Essays zu einer
lebensnahen Wissenschaftskultur
und 28 Thesen zur Kritik
unserer Zivilisation

Johannes K. Hofer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
1. Soziale Erkenntnistheorie – frühe Fragmente (1970, überarbeitet 2020).....	5
Natur und Kultur	5
2. Soziale Erkenntnistheorie – frühe Fragmente (1973, überarbeitet 2020).....	6
Über Machtmissbrauch und Despotien	6
3. Soziale Erkenntnistheorie – frühe Fragmente (1972).....	15
Innenwelt und Außenwelt (nicht vollständig).....	15
4. Soziale Erkenntnistheorie – von der Bedeutung des Handelns	16
und der Bedeutungslosigkeit einer wahren Erkenntnis (1973, überarbeitet 2020) (nicht vollständig). 16	
5. Biografisches.....	17
6. Soziale Erkenntnistheorie (Social Epistemology).....	20
Erste Annäherung (August 2017).....	20
7. Soziale Erkenntnistheorie – Fragmente und Konzepte (2017, nicht vollständig)	28
8. Essays zu einer lebensnahen Erkenntnis- und Handlungstheorie (soziale Erkenntnistheorie) (nicht vollständig).....	29
9. Soziale Erkenntnistheorie – Fragmente und Konzepte zum fernöstlichen Kulturkreis (2019, nicht vollständig).....	30
10. Soziale Erkenntnistheorie –.....	33
Konzepte und Fragmente zur Wahrnehmung des eigenen Ich und der Außenwelt (nicht vollständig) 33	
11. Studien zur klassischen Nationalökonomie sowie zu einer	34
„ökologischen Globalökonomie“ (2018)	34
12. Vom Nutzen des Denkens und Schreibens.....	41
13. Achtundzwanzig Thesen zur Kritik unserer Wissenschaftskultur sowie zur Bewertung unserer Zivilisation (5. Auflage des Plakates).....	43

Vorwort

Noch während meiner Schulzeit und vor meiner Reifeprüfung habe ich von der Philosophie, aber auch von der Wissenschaft insgesamt die Antwort auf zwei große Fragen gesucht, die mich persönlich bewegten und die ich zu meiner eigenen Lebensorientierung damals dringend benötigt hätte.

Erste Frage: Wie verläuft ein optimales menschliches Zusammenleben? – Den ersten Ansporn dazu hat wohl für einen empfindsamen jungen Menschen wie mich das für m e i n e Begriffe etwas ruppige bäuerliche Dasein in meiner Waldheimat im Mürztal gegeben. Auch mein cholischer Vater mag dazu beigetragen haben, den Weg nach mehr Ausgeglichenheit und Gelassenheit zu suchen. Eine frühe Antwort fand ich in der Philosophie der Stoa, etwa in den Selbstbetrachtungen des Marc Aurel.

Die zweite Frage, die mich damals bewegte, war für meine Lebensorientierung noch wichtiger: Was ist die Wirklichkeit? Ich habe, um diese Frage für mich beantworten zu können, in meinem Leben hunderte Bücher in zehntausenden Seiten gelesen, habe an Universitäten studiert, habe auf hunderten, nein ebenfalls tausenden Seiten philosophische Konzepte niedergeschrieben, um mir damit eine Antwort abzurufen. Doch vergeblich!

Schließlich kam ich zum Schluss, dass zum Beispiel die etablierte Universitäts- und Kathederphilosophie, aber auch die Wissenschaften insgesamt zumindest für mich nicht fähig waren, diese Fragen zu beantworten. Der besonders populäre Erkenntnistheoretiker und Sprachphilosoph meiner Zeit an der Universität Graz, Ludwig Wittgenstein, schien mir etwas dürr und weltfremd. Davon ausgehend entwickelte ich ein latentes Misstrauen gegenüber vielen weltfremden und zum Teil auch privat lebensuntüchtigen Philosophen, Denkern und Wissenschaftlern.

Die folgende Textsammlung ist eine Zusammenstellung jener frühen Textfragmente, die ich mir in meinen Antwortversuchen auf die vorhin gestellten Hauptfragen selbst – manchmal in nächtelangen Studien – abrang. Ein zentraler Begriff und Gegenstand ist dabei die „soziale Erkenntnistheorie“, womit nichts anderes als eine lebensnahe, mit der alltäglichen Lebenspraxis und Lebenswelt verbundene Philosophie und Wissenschaft gemeint ist. Ein weiterer zentraler Begriff ist der des „Sprachbildes“, etwa im Gegensatz zu dem meiner Ansicht nach etwas dürreren und wenig ausdrückenden Begriff des „Sprachspieles“ von Ludwig Wittgenstein.

Die Aufsätze, Postulate und Thesen basieren auf wissenschaftlicher Basis. Ich habe unter anderem, entsprechend meines Berufs und meiner Ausbildung, einen Abschluss als Land- und Forstwirt, bin also als ein mit der faktischen Lebenswelt zutiefst verbundener Mensch, und ein abgeschlossenes Studium in Philosophie.

Am 14. September 2018 brachte ich im Hauptgebäude der Universität Graz vor dem Dekanat der geisteswissenschaftlichen Fakultät ein Plakat mit 28 Thesen an zur Kritik an unserer Wissenschaftskultur und Zivilisation.

Mit dem Inhalt dieses Plakats, das ich schließlich auch an anderen Orten und Universitäten anbrachte, und einigen Episoden, die daraus resultierten, endet meine ausgewählte Textsammlung mit dem Schwerpunkt Kultur- und Zivilisationskritik.

Die globale Corona-Krise ab dem Jahr 2020, welche meiner Ansicht nach u.a. aus der bei weitem überhöhten Komplexität und Dynamik unserer Zivilisation resultiert, schien viele meiner Feststellungen und Diagnosen zu bestätigen. Denn letztendlich ist der Mensch ein Kleingruppenwesen und dem Steinzeitdasein angepasst, insbesondere auch in seinem Erkenntnisvermögen und Handlungspotenzial.

Johannes Hofer, im August 2020

1. Soziale Erkenntnistheorie – frühe Fragmente (1970, überarbeitet 2020)

Natur und Kultur

1. Die Natur ist stärker als die Kultur. Alle Kultur ist nur der Versuch, scheinbare oder auch wirkliche Mängel der Natur auszugleichen, zu ergänzen; sie im Dienste des Menschen und seiner Interessen umzugestalten.
2. Nur wer sät, kann ernten. – Disziplin und Lebensfreude, sich zurücknehmen und über sich hinauswachsen gehören zusammen. – Man kann nicht immer nur einatmen.
3. Unsere Kultur verleitet zur Ansicht der unbegrenzten Möglichkeiten; dass wir etwa immer und zu allen Zeiten ernten können, ohne anzusäen.
4. Der griechische Philosoph Aristoteles meinte, jeder Mensch hätte das Recht in dieser Welt zur vollkommenen Selbstentfaltung. Ist dies in einer immer kleiner werdenden Welt noch möglich?
Das Christentum proklamierte: Machet euch die Erde Untertan. – Ist das in einer bereits verunstalteten Welt noch möglich?
Die wissenschaftlich-technologische Revolution belastet bereits die Umwelt. – Kann und soll sie sich noch weiter entfalten?
5. Die Ästhetik der Natur, etwa das Gehen im taufrischen Gras und das Beobachten eines Sonnenaufgangs im Osten, das Ansehen eines Sternenhimmels am Mittag auf einem ganz hohen Berggipfel oder die untergehende Sonne am fernen Horizont eines Ozeans ist stärker als alle Ästhetik der Kultur.
6. **Die Natur ist ein Ordnungsphänomen, die menschliche Kultur ist ein Machtphänomen.**
7. Das menschliche Erkenntnisvermögen ist beschränkt. Deshalb ist auch das menschliche Handlungsvermögen in seiner Natur und Kultur beschränkt und nicht unendlich. – Die Körpermaße sind dem Menschen von der Stammesgeschichte und seinem Steinzeitdasein so angepasst, in kleinen Schritten zu gehen und nicht in Siebenmeilenstiefeln.
8. Die Wissenschaften und die Philosophie der europäischen Aufklärung suggerieren das unbegrenzte und unendliche Wachstum. Wächst ein Grashalm wirklich schneller, wenn man daran zieht? Muss sich das lange Gras nicht im Winde beugen, um nicht zu brechen?
Ein Stoiker und ein Taoist meinte, es genüge im Leben, vornehmlich seine eigene Innenwelt zu gestalten und nicht mehr die Außenwelt zu beherrschen versuchen.
Wem soll ich Recht geben?

2. Soziale Erkenntnistheorie – frühe Fragmente (1973, überarbeitet 2020)

Über Machtmissbrauch und Despotien

1. Eine Hauptfrage aller Kultur und Kulturgeschichte, die freilich in dieser Form von den etablierten historischen Wissenschaften viel zu wenig, kaum oder nie gestellt wurde, ist: Warum ist höhere Kultur und gerade Hochkultur immer mit extremer sozialer Ungleichheit verbunden?
Beispiele dafür sind extreme soziale Ungleichheiten in den orientalischen Hochkulturen, die sozialen Konflikte in der Renaissance oder die zunehmenden sozialen Ungleichheiten im europäischen absolutistischen Barock einschließlich der imperialen Erheblichkeit des sog. aufgeklärten Europa.
Mit der Industrialisierung, Technisierung und Verwissenschaftlichung der Welt setzt sich diese Tendenz leider weiter fort: Beispiele dafür sind der Imperialismus, die verheerenden technisierten Weltkriege des 20. Jahrhunderts sowie die ungelösten sozialen Krisen unserer globalen Zivilisation.
2. Ein hochinteressanter Aspekt, der in der bisherigen Kulturgeschichte nach meinem Dafürhalten zu wenig Beachtung fand: Man könnte die gesamte Geschichte, um die Gegenwart und Zukunft besser zu bewältigen, vor allem hinsichtlich ihrer Kultureinbrüche untersuchen, insbesondere in der europäischen Neuzeit, insbesondere im 20. Jahrhundert, insbesondere in der Postmoderne.
Aber auch diese Untersuchungsfrage wird heute kaum gestellt. Historiker, selbst Zeithistoriker kramen viel lieber in inzwischen schon nostalgischen Episoden und Legenden herum, als die vital lebensnotwendigen Fragen der Menschheit für die Zukunft explizit zu stellen.
3. Biografisches: Mein Interesse für die orientalischen Hochkulturen wurde zumindest teilweise sicher auch von den vielen Büchern meines Vaters zu diesem Thema geweckt, der sie angesammelt hat, entsprechend der Öffnung des Weltbildes zu Beginn dieses Jahrhunderts im sog. Bildungsbürgertum. Leider habe ich oder auch er die meisten Bücher inzwischen weggeworfen, weil sie nicht mehr zeitgemäß waren. Insbesondere haben auch seine vielen historischen Romane über Cäsar und Kleopatra bis hin zum „Kampf um Rom“ von Felix Dahn in unserer Familie niemanden mehr interessiert.

Ein Buch habe ich mir aber aus seiner Büchersammlung, es war eigentlich noch keine größere Bibliothek, auf die Seite gelegt. Es zählt inzwischen zu den wichtigsten und fundamentalsten Büchern neben Mark Aurel, dem Neuen Testament oder der sehr ausgewogenen Lebenshilfeliteratur des Amerikaners Dale Carnegie. Ich meine damit den über 500 Seiten umfassenden Band von Bruno Brehm: „Schatten der Macht – ein Buch vom Gift der Welt“ (1949). Dieses Buch hat mich schon vor Jahren tief getroffen und trifft mich immer noch tief. Es handelt von Macht und Machtmissbrauch in der menschlichen Kulturgeschichte beginnend mit den orientalischen Hochkulturen über die griechische und römische Antike bis zu den entsetzlichen Gräueln des 20. Jahrhunderts, die an Zerstörungskraft alles Bisherige in der Kulturgeschichte übertrafen. Beispiele für einige Überschriften in dem Band von Brehm:

- a. Die schrankenlose Macht des gottgleichen Königs Ramses II.
- b. Vae victis! (Von den Grausamkeiten in der assyrischen Hochkultur)

Weitere Kapitel handeln von den unglaublich bestialischen Methoden des zuweilen verklärten deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa in Mailand, von Hexenverbrennungen, von Foltermethoden, von Machtmissbrauch im Absolutismus, aber auch den Gräueln der Französischen Revolution oder den ideologischen Despoten des 20. Jahrhunderts.

4. Weitere Themenüberschriften im Buch von Brehm, der vieles noch unter dem Schock seiner Zeit (1949) mit betont wertendem und emotional berührendem bis polarisierendem Stil schreibt:

- c. Die Entstehung des KZ
- d. Der 20. Juli 1944

Man kann vermutlich auch nicht alle politischen An- und Einsichten von Brehm teilen. Andererseits wendet sich Bruno Brehm gegen eine Kollektivschuld der Deutschen, eine Ansicht, die auch mein Vater immer wieder vertrat und die auch ich vertreten hatte, da z.B. viele Deutsche eine während der Gräueln des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs durch eine technisierte Propagandamaschinerie immer wieder angelogen und falsch motiviert wurden.

5. Kaum ein Soziologe und kaum ein Historiker hat bislang das folgende im Grunde furchtbare Phänomen konstatiert: Warum schafft gerade die menschliche Kultur

explizit so viel Elend, warum ist in der kulturellen Evolution, selbst in unserer hohen Zivilisation, so viel Elend, Machtmissbrauch und soziale Ungleichheit möglich?

Wer die Segnungen des Fortschritts preist, die Segnungen von Technik, Wissenschaft und Industriekultur, darf nicht vergessen, dass auch die beiden Weltkriege mit wissenschaftlich-industriellen Methoden geführt wurden, ja dass die Technik und Entwicklung der Technik sowie die Top-Wissenschaften in militärischen Motivationen zuweilen ihr Hauptmotiv fanden.

6. *Einfügung im Zuge der Reinschrift im Mai 2020: In dreihundert oder fünfhundert Jahren, wenn die Menschheit dann noch existieren sollte, wird hoffentlich jemand noch ein Buch schreiben können zur Aufhellung unserer Zeit, etwa mit dem Titel: „Die schrankenlose Macht der Technokratie und Wissenschaft“.*

7. Ein Zitat aus Brehm, Zusammenfassung:

Vae victis! (b)

„Asurnasirpal, König von Assyrien, erfindet einen recht eigenartigen Mauerschmuck, an dessen Blut wir kaum mehr denken, wenn wir heute eine mit Köpfen und Masken gezierte Fassade betrachten. Die Haut abziehen, einst keine Redensart.

Asurnasirpal bestraft Empörer:

Ich tötete immer den zweiten Mann; ich baute eine Mauer vor den Haupttoren der Stadt. Schinden ließ ich die Rädelsführer und mit ihrer Haut überzog ich jene Mauer. Einige wurden darin lebendig eingemauert, andere entlang der Mauer gepfählt. Eine große Zahl ließ ich schinden und bekleidete die Mauer mit ihrer Haut. Ihre Köpfe ließ ich in Gestalt von Kränzen und ihre Leiber als Girlanden sammeln“ (Bruno Brehm, 1949).

8. So wie ein Renaissancebürgerhaus oder ein Barockschloss, zwei Symbole unserer abendländischen Hochkultur, zwar für den weltfremden und abgehobenen Kunsthistoriker interessant und erbaulich sein mögen, auf jeden Fall weniger erbaulich waren für die Menschen, die geschunden und ausgebeutet wurden, um diese „grandiosen“ Kunst- und Kulturobjekte zu errichten, so wenig sind auch viele andere Kulturgüter unserer Vergangenheit erbaulich.

Auch die seit der Renaissance noch immer vielfach verklärte klassische Antike, im Besonderen auch die römische Geschichte, ist unter diesen Betrachtungsweisen nicht

erbaulich. Übrigens auch nicht die letzten Jahrhunderte unserer technokratischen Zivilisation! Was nun? – Augen zu und so weitermachen?

9. *Jede hohe Kultur, jede hohe Zivilisation ist verbunden mit der eigendynamischen Erhöhung an Komplexität, praktisch aber damit auch immer verbunden mit einer ebenso erhöhten und weit verbreiteten Unkultur und Destruktivität der Kultur. Dieses Prinzip gilt bis in unsere Neuzeit, in die Moderne und Postmoderne. Der Industrialisierung folgte das Proletariatsproblem, der Glanzleistung der ersten motorisierten Motorflüge zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgte die erste praktische Verwendung dieser großen technischen Neuerungen in Kolonialkriegen, dann im Ersten Weltkrieg und natürlich auch im Zweiten.*

10. *Die etablierten Geschichtswissenschaften orientieren sich viel zu sehr an den positiven Entitäten und Ausbildungen der soziokulturellen Evolution und übersehen und negieren weitgehend die negativen. Abhilfe dabei kann nur eine rigorose aufklärerische Wissenschaftskultur und Geschichtskultur, einschließlich einer Zivilisations- und Wissenschaftskritik sein.*

11. In der menschlichen Kulturgeschichte sind viele Betrachtungsweisen möglich, so wie man das Matterhorn vom Norden, vom Süden, vom Osten, vom Westen, von oben, von unten, von Nah und von Fern usw. betrachten kann. Unsere ratiomorphe Wissenschaftskultur zieht es in den Geschichtswissenschaften vor, zumeist nur eine Sichtweise zu wählen, die der vernunftbestimmten menschlichen Kulturentwicklung. Das Schlimme dabei: Sie erhebt so nebenbei einen universellen Absolutheits- und Geltungsanspruch. *(Ähnliches gilt übrigens für alle anderen Wissenschaften einschließlich der sog. exakten Naturwissenschaften auch. Man vergleiche dazu meine 28 Thesen von 2018.)*

12. Die faktische Lebenswelt ist das Reale und eigentlich Bedeutsame und nicht die Theorie darüber.

13. Alle Geschichtswissenschaft, deren Ausführung in jeder Gesellschaft und Zivilisation natürlich auch Ressourcen von der Allgemeinheit beansprucht, ist nur dann legitim, wenn sie in sich einen aufklärerischen, zukunftsorientierten und nicht bloß wissenserweiternden Aspekt hat. In letzter Konsequenz soll die Vergangenheit als die

sog. wissenschaftliche Untersuchung der Vergangenheit Entscheidungshilfen für die Bewältigung der Gegenwart und Zukunft liefern.

14. Ein zweckdienliches Gedankenexperiment: Man versuche allen Ernstes, die Vergangenheit als die gesamte Kulturgeschichte vor allem unter demjenigen Aspekt zu untersuchen, wann und wo unlautere Eliten eine illegitime, inadäquate, despotische Macht über die eher in diesem Fall ohnmächtige und entrechtete Basis ausgeübt haben. Man wird dabei zu erstaunlichen, auch hoch aktuellen Ergebnissen kommen.

Die gesamte Geschichte ist eine einzige Geschichte des Machtmissbrauches: Diese Kritik an der Gesellschaft und unserer Kultur geht weit über die bekannte Kritik von Karl Marx hinaus, der die menschliche Ungleichheit vor allem nur ökonomisch bestimmt sieht. Auch die Zivilisationskritik eines Jean-Jacques Rousseau, der die Ursachen der Ungleichheit unter den Menschen ebenfalls zuerst in den ökonomischen Bedingungen sieht, stellt letztendlich eine zu enge Geschichtsbetrachtung dar. Diese Sichtweisen entsprechen unserem ratiomorphen und materiell orientierten Wissenschafts- und Geschichtsverständnis:

„Der erste, dem es in den Sinn kam, ein Grundstück einzuheben und zu behaupten: das gehört mir, und der Menschen fand, einfältig genug, ihm zu glauben, war der eigentliche Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wieviel Verbrechen, Kriege, Mordtaten, Elend und Scheußlichkeiten hätte *der* Mann dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen, den Graben eingeebnet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ‚Hütet euch, diesem Bürger zu glauben! Ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören und die Erde niemandem!‘“
(Rousseau, 1743)

15. Diesem in der Geschichte der Philosophie vielfach zitierten und möglicherweise auch missverstandenen Zitat aus der „Abhandlung über Ursprung und Grundlagen der Ungleichheit des Menschen“ kann hinzugefügt werden, dass die Früchte wohl zuallererst demjenigen gehören, der sie für sich angebaut und bestellt hat. Eigeninitiative, immer verbunden mit individueller Freiheit, welche greifbare, fassbare Parameter sind, ist also im Zweifel zumindest gleichwertig neben den ideologisch verbrämten und schwer fassbaren Begriff der Gleichheit zu stellen.

Dazu unterscheidet schon Rousseau zu Recht eine natürliche Ungleichheit der Menschen, also die Ungleichheit des Geschlechts, des Alters, der Gesundheit, der Körperkraft usw., und eine politisch bedingte Ungleichheit. Die politisch bedingte Ungleichheit ist letztendlich eine kulturell bedingte Ungleichheit und übertrifft die natürliche Ungleichheit, wie sie etwa auch im Tierreich herrscht, bei weitem. Dies ist eine fatale Erkenntnis, dass Historiker, Soziologen, Psychologen das Hauptaugenmerk ihrer Untersuchungen nicht nur weiterhin auf die Stärken der menschlichen Kultur legen sollten, also auf Entfaltung von weiterer Technik und Wissenschaft durch die sog. Vernunft, sondern ein ebenso scharfer Blick sei auch auf die Beschränkung und vorsichtige Verwendung jener Entitäten zu richten.

16. Das eben Festgestellte soll nicht mehr und nicht weniger bedeuten als die intuitive oder auch explizite Anschauung vieler archaischen Kulturen bis hin zum hochdifferenzierten Taoismus in China: Vorsicht beim Handeln, Vorsicht bei zu starken Eingriffen in Natur und Kultur.

17. Schon in der Altsteinzeit lange vor der Ausdifferenzierung des kulturspezifischen Phänomens des Eigentums, des Ackerbaus, des Privatbesitzes an Haus, Schloss und Prunkpalast gab es das Phänomen, dass sich ein Mensch besser fühlte als die anderen und ihnen gebot, ihm zu gehorchen. Diese phylogenetische Anlage, in der Steinzeit von höchster Bedeutung zum Überleben in einer kleinen Gruppengemeinschaft, welche eines starken Führers bedurfte, führte in der weiteren soziokulturellen Evolution zu illegitimem Freiheitsentzug, Despotie, illegitimer Macht, Terror, Gewalt, mit qualvoller Folter und Tod für Millionen und Abermillionen Menschen. Das Phänomen der Machtakkumulation, der unbeschränkten Machtentfaltung, sondern auch die Grundlage aller Unkultur.

18. Ein weiteres zivilisationskritisches Gedankenexperiment: Betrachten wir die menschliche Kultur und Kulturgeschichte anders als die etablierte Universitätswissenschaft, also nicht nur auf ihre Stärken, sondern auch auf ihre Schwächen bezogen, und legen wir unser Augenmerk auf alle großen Kultureinbrüche, sozialen Wirren, Kriege, Tod und Elend in der Vergangenheit. Auch dabei wird sich zeigen, dass die Ursache all dieses Übels der illegitime Machtmissbrauch von Wenigen über viele besteht, ein Phänomen, das sich in verheerender Weise bis ins 20. Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen und nicht nur diesen, sondern auch mit ...

und Konzentrationslagern, mit Gestapo-Kellern und Gehirnwäsche und anderen Phänomenen der ideologischen Verseuchung unserer Zivilisation durch menschliche Sprachbilder fortsetzte.

19. In der Vergangenheit gab es zuweilen Hochblüten der Philosophie wie etwa der griechischen Antike oder der europäischen Aufklärung. Beide große Bewegungen setzten an bei der Kritik an bestehenden etablierten despotischen Weltanschauungen und Hierarchien. Die Philosophie der griechischen Antike entstand als Antipode zum Despotismus des Orients, die Philosophie der europäischen Aufklärung entstand als Antipode zum illegitimen Machtmissbrauch des barocken Absolutismus. Welche philosophische Richtung wendet sich heute explizit gegen die ideologische Verseuchung unserer Zivilisation, die letztendlich über Nationalismus, Bolschewismus zu den verheerenden Kultureinbrüchen im 20. Jahrhundert in unserer Zivilisation führte? Es scheint, dass die Philosophie unserer Tage selbst in diesem ideologischen Parteien-Hickhack viel zu sehr verstrickt ist, um als übergeordnete, souveräne, regulierende Instanz der Gesellschaft dienen zu können. Freiheit und Gleichheit sind sprachliche Begriffe, deren Bewusstwerdung eine große kulturhistorische Bedeutung zukommt. Und doch sind beide so unterschiedlicher Natur wie der Begriff Stein vom Begriff und Inhalt eines Traumbildes. Der Freiheit kommt eine unmittelbare handlungsrelevante, praktische Bedeutung zu. Jeder Mensch spürt, wenn er seiner Freiheit beraubt ist, dann ist er nämlich auch seines eigenen Handlungspotenzials beraubt. Er ist damit also auch jener biologischen Kraft beraubt, die die stärkste physiologische und biologische Lebensäußerung eines Menschen überhaupt darstellt, das eigene Handeln, das Recht auf eine eigene Selbstverwirklichung. Bei der Gleichheit ist es anders. Der Begriff „Gleichheit“ ist in viel höherem Maße ein metaphysischer, ideologischer, verbrämter Begriff als der Begriff Freiheit. Ein von der Kriegsgefangenschaft heimgekehrter Soldat merkt wohl, dass er jetzt an Freiheit gewonnen hat, niemand merkt aber unmittelbar, wann und wie er an Gleichheit gewinnt, da offensichtlich eine natürliche Ungleichheit ebenso gegeben ist wie eine natürliche Beschränkung der Freiheit.

20. Resümee: Wir können also sowohl die Gleichheit als auch die Freiheit unter den Menschen in unserer Zivilisation vor allem dadurch fördern, dass wir kritisch sind gegenüber dem Potenzial der Privilegierten, dass wir dieses ständig zu zähmen und zu beschränken fähig und bemüht sind. Dieses Prinzip der Machtbeschränkung der

Privilegierten in Politik, Wirtschaft, aber auch in anderen Bereichen wie Wissenschaft und Technokratie sollte weit über die bisherigen Institutionen unserer repräsentativen Demokratie hinausgehen. Denn letztendlich übt auch die Wissenschaftskultur und Technokratie eine illegitime Macht über den einfachen Menschen aus, ohne dass dabei irgendwelche machtbeschränkende oder demokratische Mechanismen wirken können.

21. Der Kalte Krieg mit den Gefahren der atomaren Selbstvernichtung ist das Symptom einer entarteten Macht unserer Eliten auf vielen Gebieten. In einer wahrhaft humanen und demokratischen Gesellschaftsordnung mit einer stabilen, sich selbst reflektierenden soziokulturellen Evolution hätte es niemals so weit kommen dürfen. In dieser Hinsicht ist die biologische Evolution der soziokulturellen bei weitem überlegen: Erstere verläuft langsam, das Prinzip „natura non facit saltus“ dürfte trotz der Ergebnisse der Quantenphysik seine Gültigkeit haben. In der biologischen Evolution gibt es eine nachhaltige und stabile Irrtumsbeseitigung. In der soziokulturellen Evolution (noch) nicht!

22. So wie die Materie, wie sie dem Menschen erscheint, letztendlich nur ein menschlicher Bewusstseinsinhalt ist, also etwas Immaterielles, in letzter Konsequenz Fiktives, mental Konstruiertes und Ideelles, so ist auch das Phänomen der menschlichen Gleichheit vor allem unter dem Aspekt der menschlichen Freiheit und der Möglichkeit zur eigenen Selbstverwirklichung zu verstehen.

Das „Freisein von“ als das Freisein von übergeordneten despotischen Zwängen und Einschränkungen ist die wesentlichste Voraussetzung, die eine humane und gleichartige Gesellschaftsordnung, in der auch für jeden die Möglichkeit eines „Freiseins zu“ möglich und gegeben ist.

23. Die radikalen Skeptiker in der Geschichte der Philosophie hatten möglicherweise Recht: Alle Wahrnehmung des Menschen kann letztendlich nur ein kleiner fragmentarischer Teil eines unfasslichen Ganzen sein. Dabei spielt nicht nur die rein erkenntnismäßige Bewertung, sondern immer auch die Wertung der soziokulturellen Lebenswelt bis hin zur Moral eine Rolle. Ein Barockschloss ist für mich schön und hässlich zugleich. Schön zum Anschauen, wenn es vielleicht sogar renoviert ist. Hässlich, wenn man an die Entstehungsbedingungen, an die Ausbeutung, die sozialen Ungleichheiten und Dissonanzen denkt, die dahinterstehen.

24. Die Grundintention der menschlichen Sprache, insbesondere wenn sie sich auf die Vergangenheit bezieht, ist die Verklärung. – Ein übertriebener Lausbubenstreich mit argen Konsequenzen und Dissonanzen für die gesamte Familie im Augenblick wird nach 20 Jahren erzählt als Episode in einer Abendgesellschaft. Ein positives verbales Kleinod, das man im Grunde nicht mehr missen möchte.
25. Die gesamte Geschichtsschreibung, ausgehend von den Aufzeichnungen der großen Taten der Herrscher über die griechischen Antike, leider noch bis in unsere Tage, unterliegt diesem Paradigma: Sie kann sich einer extremen Vereinfachung und Verklärung nicht entziehen. Welcher Gymnasialprofessor möchte schon die punischen Kriege missen?
26. Die beiden Weltkriege dieses Jahrhunderts forderten an die 50 Millionen Tote. Das im wahrsten Sinne des Wortes unbeschreibliche Leid daneben nicht eingerechnet, auch nicht die Nachbeben dieses bislang größten soziokulturellen Erdbebens der menschlichen Kulturgeschichte.

Warum hinterließ und hinterlässt das Feuer der höheren Kultur und Zivilisation zu allen Zeiten so viel schwarze schmerzhaftige Asche?

27. Biografisches: Ich arbeite jetzt intensiv an der Entstehung und Entwicklung der frühen Kulturen der Erde, im Besonderen der orientalischen, aber auch altamerikanischen Hochkulturen. In manchem glaube ich gegenüber herkömmlichen Darstellungen neue Sichtweisen entwickelt zu haben: weg von einer vernunftorientierten, pragmatischen Betrachtungsweise, die unserer Sichtweise und unserem Dasein so sehr entspricht, hin zu einer ideellen Betrachtungsweise, wie sie den Frühzeitmenschen und auch den Menschen der frühen Kultur ganz natürlich war. (Auch in der ideologischen Verseuchung unserer Zivilisation ist sie wiedererstanden.) Und dennoch werde ich niemals alles begreifen und niemals den Anspruch erheben, etwa über die alten Ägypter eine Kulturgeschichte geschrieben zu haben. Es wird immer nur ein Versuch sein.

In diesem Sinne halte ich Darstellungen unserer Schulhistorie mit dem Titel wie „Die Ägypter“, „Die Maya“ für gänzlich überheblich. Eine vorsichtiger Titelwahl entsprechend der englischen Aufklärungsphilosophie wäre angebracht: „Versuch einer fragmentarischen Darstellung der Kultur und Zivilisation der alten Ägypter“.

3. Soziale Erkenntnistheorie – frühe Fragmente (1972)

Innenwelt und Außenwelt

1. Wer die Außenwelt absolut erkennen will und sie absolut gestalten will, kann große Irrtümer begehen. Wer seine Innenwelt erkennen und gestalten will, kann bestenfalls kleine Irrtümer begehen.

2. Die griechische Philosophie mit all ihren Stärken und Schwächen sowie die abendländische Wissenschaftskultur mit all ihren Stärken und Schwächen sind unter allen kulturspezifischen Ausprägungen des Cro-magnon-Menschen einzigartig: Beinahe alle archaischen Kulturen während der mehr als 600.000-jährigen Kulturgeschichte des Menschen gehen von einem gewissen Respekt gegenüber der Natur und der Schöpfung aus, aber auch davon, dass die Außenwelt, die Natur durch die menschlichen Sinnesorgane nur beschränkt erfassbar ist.

Das Bedeutendste der Welt kann im Extremfall nicht durch Sinneswahrnehmung der Außenwelt, sondern durch Wahrnehmung des eigenen Ich, durch mein eigenes Wesen, meinen eigenen Atem erfasst werden, denn auch ich bin ein Teil dieses Kosmos.

Dieses Motiv erscheint in der klassischen indischen Philosophie der Veden sowie im Taoismus besonders ausgeprägt, aber auch abgewandelt selbst noch in der griechischen Stoa. Und jetzt kommt die eigentliche phylogenetisch bewährte Besonderheit dieser Anschauung: Wer ein besseres Leben führen will, muss nicht vorrangig und rücksichtslos die Außenwelt gestalten, wie es die westliche Wissenschaftskultur fordert, sondern muss an sich selbst arbeiten, muss die Innenwelt gestalten, wie es der altchinesische Taoismus fordert, wie es das frühe Christentum und viele lebensnahe Religionen und Lebenshilfesschulen fordern.

3. Der Asket lebt deshalb richtig, weil es seine Sprache und sein Sprachbild ihm erklärt, dass er richtig lebt.

...

Kapitel nicht vollständig.

4. Soziale Erkenntnistheorie – von der Bedeutung des Handelns

und der Bedeutungslosigkeit einer wahren Erkenntnis (1973, überarbeitet 2020)

1. Für einen Bauern in der Steinzeit kam es nicht darauf an, bei der Aussaat und Bestellung eines Ackers alles zu wissen, was im Zusammenhang mit dieser Aussaat im Boden vor sich geht, sondern es kam für ihn einzig und allein darauf an, eine reiche Ernte einzubringen, also einen großen Handlungserfolg zu erwirken.

Mit diesem banalen Beispiel haben wir zugleich den Triumph und die Tragödie der menschlichen Vernunft und des menschlichen Geistes dargelegt: Immanuel Kant wie auch Aristoteles haben ein intellektuell sehr beeindruckendes System vorgelegt, das empirisch eigentlich kaum zu verifizieren ist. Einsichten und Aussagen von Immanuel Kant, dass Anschauungen ohne Begriffe blind seien und Begriffe ohne Anschauungen leer sind, mögen sehr beeindruckend sein hinsichtlich der Akrobatik eines aufgeklärten Geistes.

Die Erkenntnislehre des Immanuel Kant mündet schließlich in den großen und vielleicht auch berühmt gewordenen Satz: „Die Welt ist die Vorstellung des Bewusstseins überhaupt.“ Die Frage ist nur: Welche Relevanz haben diese Aussagen für die alltägliche faktische Lebenswelt? Oder orientiert sich tatsächlich ein empirisch-orientierter Naturwissenschaftler an Kants transzendentalen Idealismus? Die Philosophie unserer Zeit führt – weiter verstärkt im Neo-Positivismus – immer mehr ein nur auf sich selbst bezogenes Eigenleben. In den Geschichtswissenschaften ist es ähnlich.

2. Wir können der Aussage Kants entgegen: Die Welt ist mehr als nur eine Vorstellung, sie ist das Handlungsfeld des Menschen! – Ein Getreidefeld gedieh auch in der Steinzeit dann, wenn der jeweilige Steinzeitmensch nicht wusste, welche biologischen und chemischen Prozesse bei einem Keimling vor sich gehen, welche physiologischen Prozesse beim Wachsen und Reifen des Getreides vor sich gehen. Man musste nur einige wenige Erkenntnisparameter beachten, und zwar diejenigen, die von Handlungsrelevanz sind: Zeitpunkt der Aussaat, Pflege der Aussaat, Beseitigung von Unkraut, Bewässerung, richtiger Erntezeitpunkt, richtige Lagerung usw. Welche Vorstellung der Steinzeitmensch von diesem Aussaat-, Ernte- und Reifeprozess hatte, war gänzlich irrelevant. Andererseits waren Fehldeutungen metaphysischer Art, etwa die Einbeziehung von Gottheiten, sogar förderlich, weil diese zu weiteren umfassenden Handlungsimplicationen führten, die wir an anderer Stelle ausführlich

behandeln werden. Dabei ist es letztendlich irrelevant, ob ich nun behaupte, das Wasser, Bewässerung tun meiner Aussaat gut oder der Nilgott und seine Gaben tun der Aussaat gut, wenn beides zugleich geschieht.

...

Kapitel nicht vollständig.

5. Biografisches

Die vorhin angeführten Essays sind eine kleine Auswahl einer viel umfangreicheren Textsammlung aus meinen früheren schriftstellerischen und wissenschaftlichen Arbeiten. – Viele davon liegen noch nicht einmal in Reinschrift vor.

Unter den kurzen Notizen, Studien, Konzepten und fragmentarischen Essays – mehr stellt die Sammlung nicht dar – befinden sich auch einige Studien zur Volkswirtschaftslehre als jene Disziplin, in der ich im Herbst 1973 an der Karl-Franzens-Universität in Graz ein formelles Studium begann. Mein Studium in Volkswirtschaftslehre habe ich aus verschiedenen Gründen, die auch mit meinen Anforderungen als Land- und Forstwirt auf unserem Familienbetrieb in Zusammenhang stehen, jedoch nicht formell abgeschlossen, führte es aber in der nachfolgenden Zeit vor allem auf dem Gebiet der „Makroökonomie“ autodidaktisch weiter.

Im Übrigen ist die autodidaktische Vor- und Ausbildung überhaupt ein Wesenszug meiner Persönlichkeit. So hatte ich mir auch „Latein“ gänzlich allein beigebracht, ohne jemals einen öffentlichen Kurs oder einen Lehrer zu besuchen. Und auch von der fernöstlichen philosophischen Tradition, die ich persönlich sehr schätze, hörte ich zumindest niemals irgendetwas bei meinem formellen Studium an der Universität Graz.

Auf diese Weise entsteht beinahe naturgemäß ein Außenseiter der Wissenschaften und Philosophie, der – obwohl auch im Mainstream vorgebildet – durchaus zu Alternativen und anderweitigen Sichtweisen fähig und willig ist.

In dieser Textsammlung würden meine frühen volkswirtschaftlichen Abhandlungen jedoch den vorgegebenen Rahmen sprengen, wenngleich ich im Besonderen schon früh versucht habe, zum Beispiel zu Wirtschaftskrisen und zu wirtschaftlichen Einbrüchen Studien zu erarbeiten. Die Intention ist im Prinzip immer dieselbe: Zu hohe Komplexität schafft höhere Störanfälligkeit und ist weder in der biologischen noch in der soziokulturellen Evolution stabil, beherrschbar oder auch nur erkenntnistheoretisch berechenbar.

Die ersten Insekten sind schon im Paläozoikum (Altzeit der Erde) vor etwa 325 Millionen Jahren in der Periode des Karbon entstanden, die Saurier entwickelten sich etwas später im Mesozoikum (Mittelzeit der Erde) in den Epochen von Trias, Jura und Kreide. Die Saurier sind längst ausgestorben, eben aus einem ähnlichen Motiv wie man auch das Großraumflugzeug A380 vor wenigen Jahren aus der Produktion nahm. – Allzu Großes bewährt sich nicht, das Kleine und Kleinste hingegen wie die Viren, Einzeller und Bakterien hat evolutionstheoretisch eine erstaunliche Stabilität und Wirksamkeit. (Leider erfährt das auch unsere hochkomplexe Zivilisation durch die Covid-19-Krise).

Am Ende des Jahres 2014 erlebte ich eine persönliche Krise durch einen durch unglückliche Umstände entstandenen Hörsturz und nachfolgende sehr belastende pathologische Komplikationen. Eine intensive wissenschaftliche Arbeit unter Heranziehung von Spezialliteratur, wie ich sie in meinen früheren Publikationen während meines Studiums oder meiner Dissertation betrieben hatte, war jetzt nicht mehr möglich.

Im Sommer 2017 fuhr ich in der Not der Stunde mit den Österreichischen Bundesbahnen von meinem Heimatort Kindberg über den Semmering nach Wien, um dort eine Ambulanz des Allgemeinen Krankenhauses (AKH) aufzusuchen. Bei der Bahnfahrt kam mir spontan ein Gedanke, wie ich dennoch schriftstellerisch und philosophisch fruchtbar weiterarbeiten könnte. Ich hatte doch in jungen Jahren ohne große philosophische Spezialausbildung Textfragmente zu einer von mir so genannten „sozialen Erkenntnistheorie“ und „sozialen Philosophie“ abgefasst und konnte derartiges auch weiterhin tun.

Augenblicklich nahm ich einige Notizzettel, die ich praktisch immer bei mir hatte, zur Hand und stenographierte die ersten Zeilen, Sätze und Abschnitte des im nächsten Kapitel folgenden Essays. Diese Praxis und diese Aktivität führte ich weiter, was auch der weiteren Stabilisierung meiner Gesundheit gut tat. Daher erklärt es sich, dass die fragmentarischen philosophischen Textaufzeichnungen zur „sozialen Erkenntnistheorie“ vor allem am Beginn meiner schriftstellerischen Arbeiten sowie ab dem Jahr 2017 entstanden sind.

Rückblickend kann man aber auch unsere anderen Publikationen wie etwa die zivilisationskritische Schrift aus dem Jahr 1988 in diese Kategorie einordnen. Dasselbe gilt für die Tagebuchaufzeichnungen, in denen ich bei der Überarbeitung und Reinschrift früherer Aufzeichnungen zu meinem Erstaunen feststellte, dass ebenfalls immer wieder philosophische Textfragmente zu meiner Hauptintention enthalten sind: Wissenschaft und Philosophie sollen lebensnah und allgemein verständlich sein. Zu hohe Komplexität stört auch in der Wissenschaft wie in der Technik, Nationalökonomie, Kunst, Kultur usw. die Effizienz und die Qualität der betreffenden Inhalte.

Wenngleich ein „Zurück zur Natur“ im Sinne von Jean-Jacques Rousseau in unserem Stadium der Zivilisation nicht mehr möglich ist, könnten und müssten wissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Strategien erarbeitet werden, um Komplexitätsreduktion, Zurückführung zu einer neuen Einfachheit usw. auf eine effiziente erkenntnistheoretische und wissenschaftliche Basis zu stellen. Die vorliegenden Essays und Thesen sollen ein Denk-, Themen- und Arbeitsanstoß dazu sein.

6. Soziale Erkenntnistheorie (Social Epistemology)

Erste Annäherung (August 2017)

1. Die herkömmliche sogenannte abendländische Philosophie seit der griechischen Antike hatte im Wesentlichen zwei Hauptthemen:
 1. Die Frage nach dem richtigen Erkennen des Menschen, also die traditionelle Erkenntnistheorie.
 2. Die Frage nach einem relativ optimalen Zusammenleben der Menschen in kleineren oder auch größeren Sozietäten.Die zweite Frage wurde auf den weiten Gebieten der Ethik und Moral bis hin zu den Sozialutopien abgehandelt.
Beide großen Bereiche entfernten sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende immer weiter von der faktischen Lebenswelt und wurden bis heute zunehmend bloß ein formales Problem für einige etablierte Universitäts- und Kathederphilosophen.
2. Die griechische Demokratie war ein Produkt der politischen Entscheidungen unter freiem Himmel. Sie war nur möglich durch eine gegenüber den orientalischen Despotien gänzlich veränderte Geisteshaltung, die eben in den bislang einzigartigen Denkmethode und kulturspezifischen Denkgewohnheiten der griechischen Philosophie ihren Ausdruck fand. Auch Letztere tangierte ursprünglich vornehmlich Fragen der praktischen Lebenswelt und diese wurden zuweilen auf offener Straße diskutiert.
3. Das 20. Jahrhundert legte dar, dass alle Sozialutopien bisher gescheitert sind. Im „Linguistic turn“ fand auch die Erkenntnistheorie einen Kulminationspunkt in der Entfernung von der faktischen Lebenswelt. Die Erkenntnistheorie behandelte – ganz im Gegensatz zu ihren Ursprüngen in der griechischen Antike – nicht mehr alltägliche Begebenheiten der faktischen Lebenswelt, sondern zog sich auf einen akademisch abgehobenen formalsprachlichen Bereich zurück.
Die großen soziokulturellen Veränderungen und Revolutionen des 20. Jahrhunderts fanden großteils unabhängig, unkommentiert und unkritisiert von der etablierten Hörsaalphilosophie statt.
4. Es ist der Eigendynamik des menschlichen Sprachgebrauchs eigen, dass man zum Beispiel sehr komplexe Phänomene – Alltagssituationen oder auch wissenschaftliche

Theorien – durch stark gekürzte sprachliche Ausdrücke neu darstellen, konstruieren und repräsentieren kann. So kann man beispielsweise die spezifische Evolutionstheorie von Charles Darwin kurz in zwei oder drei Sätzen umreißen und wird dabei erstaunlicherweise in fragmentarischem Teilwissen einiges Brauchbares skizzieren. Diese Skizze wird jedenfalls mehr aussagen als eine bloße mythologische oder theologische Schöpfungsgeschichte und auch dazu einen kulturspezifischen Antagonismus darstellen.

Man kann dementsprechend versuchen, selbst die gesamte griechische Geistesgeschichte und Philosophie mit einem einzigen Satz skizzieren: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“

Zweieinhalb Jahrtausende später, zum Zeitpunkt einer fortgeschrittenen und aufgeklärten Wissenschaftskultur und der damit verbundenen Bedrohung der Biosphäre wie der Bedrohung der Existenz der menschlichen Art kann diese Anschauung nicht mehr gelten. – Nicht der Mensch und seine Bedürfnisse, auch nicht seine Fortschrittgläubigkeit und seine anderen irrumsbehafteten Einstellungen zu Kultur, Natur und Gesellschaft kann heute noch das Maß aller Dinge sein, sondern die Kritik all dessen in einer lebensnahen Erkenntnistheorie und Handlungstheorie.

„Kritik und Irrtumsbeseitigung am Bestehenden“ – das könnte eine zeitgemäße, lebensnahe Aufgabe unserer Geisteskultur sein.

5. Ein zentrales Postulat der sozialen Erkenntnistheorie ist also: Wie nimmt ein Mensch den anderen wahr? Diese Untersuchungen sind in Zeiten des Zusammenfließens der Kulturen und der Globalisierung von höchster Aktualität. Es geht dabei weniger um die epistemologische Gültigkeit etwa des Gewissheitsanspruchs in den Naturwissenschaften, sondern vor allem um die Untersuchung menschlicher Sozialphänomene in Kultur und Natur.

Dabei ergibt sich beispielsweise das Paradoxon, dass im Stadium unserer hochkomplexen Zivilisation gegenüber dem Steinzeitdasein pathologische Ängste durch Isolation, Vereinsamung und Vermassung vermehrt auftreten, andererseits vital bedrohende Gefahren für die gesamte Menschheit großzügig übersehen oder ignoriert werden.

6. Soziale Erkenntnistheorie ist immer auch Gesellschaftskritik und Zivilisationskritik. (Die neopositivistische Erkenntnistheorie hingegen vertritt noch eine ungebrochene Wissenschafts- und Fortschrittgläubigkeit.

7. Wir leben in unserer soziokulturellen Evolution längst nicht mehr im Plastikzeitalter oder im Zeitalter der digitalen Revolution, sondern in einer Epoche des sprachlichen Konstruktivismus mit einer Hochblüte der konstruierten Luftblasen. Ob im kommunalen Bereich, in der Politik, Wirtschaft, Kultur, im Sport, ja selbst in der Wissenschaft ist Marketing alles, das reale Sein beinahe nichts. Und immer stellt sich dabei die große Frage: Was könnten wir noch aufblasen?

In diesem Zeitgeist kann es natürlich vorkommen, dass die Bedeutung des realen Seins derartig übersehen und abgewertet wird, dass beinahe nur noch ausschließlich Ausschau gehalten wird nach Luftpumpen, Luftblasen und dünnen Plastikhüllen. Verstärkt und dynamisiert wird dieser Prozess dabei wesentlich durch die Möglichkeiten der digitalen Informationstechnologien.

8. Professor Peter Strasser, einer meiner besten Lehrer an der Universität Graz, bei dem ich allerdings nie ein Examen absolvierte, schreibt zu Beginn eines erkenntnistheoretischen Werkes etwa Folgendes: „Erkenntniskandidaten können in der zeitgenössischen Erkenntnistheorie nur Sätze sein.“

Dieser sterile, für den Laien möglicherweise unverständliche Satz drückt nicht mehr und nicht weniger aus, als dass jene Entitäten, die für den nach Erkenntnis suchenden Menschen von irgendeiner Relevanz sein könnten, nur im sprachlichen und dabei schriftlich niedergeschriebenen Bereich zu finden sind. Dies stellt tatsächlich eine gewaltige Amputation und Verstümmelung der tatsächlichen Erkenntniskapazität des Menschen dar, der von der Phylogenese her seine Erkenntnisfähigkeit natürlich auch für grüne Blumenwiesen, schön und zweckvoll hergestellte Werkzeuge, subjektive Empfindungen, mitmenschliche Begegnungen usw. entwickelt hat.

9. Als einen meiner besten Lehrer möchte ich Peter Strasser deshalb bezeichnen, weil ich mich in seinen Seminaren – ganz im Gegensatz zu anderen Frontalvorträgen – zuweilen auf dem Marktplatz von Athen vor 2500 Jahren zurückgesetzt gefühlt habe: Professor Strasser war tatsächlich der Einzige, dem ich an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz begegnete, der fähig war, bei einer Vorlesung eine vorgefasste Meinung spontan zu ändern, auf eine fragende und kritische Bemerkung eines auch noch jüngeren Studenten intensiv und direkt betroffen einzugehen. Solcherart gelang es ihm, eine philosophische Gesprächskultur im wahrsten Sinne des Wortes zu entwickeln. Mit Bemerkungen wie: „Ich glaube, an

Ihrem Einwand ist was dran ...“ konnte er dabei auch das Selbstbewusstsein und das Interesse jüngerer Philosophiestudenten fördern.

10. Die zeitgenössische wissenschaftliche Pädagogik scheint in ihren Theorien, weitgehend die Alltagsweisheit übersehen zu haben, dass man etwa Schüler und Studenten, aber auch Mitarbeiter und Familienmitglieder durch Lob ungleich mehr motivieren kann als durch Kritik, selbst dann, wenn Letztere von einem rationalen Gesichtspunkt aus betrachtet als gerechtfertigt erscheinen würde.

11. Eine wissenschaftliche Hypothese oder Theorie ist zunächst nichts anderes als ein rationales Argument auf Zeit in einem bestimmten, weitgehend labil und irrational reagierenden und agierenden soziokulturellen Kontext. So wie ein einzelnes Holzsplitter im Herd niemals richtig Feuer fangen kann oder gar Hitze abgeben kann, wird auch eine noch so durchdachte und fundierte Theorie von sich aus nichts bewirken, wenn es nicht die im Grunde irrationalen und metaphysischen Weihen (oder auch Verdammungen) des allgemeinen soziokulturellen Kontextes erhält, der im Übrigen weit über die sog. Gelehrtenrepublik hinausgeht.

Die soziale Erkenntnistheorie untersucht somit auch alte wissenschaftstheoretische Anschauungen und versucht, Beschreibungs- und Erklärungsansätze zu liefern für beispielsweise zunächst verfemte Außenseiter der Wissenschaft wie Kolumbus, Faraday oder Mendel oder absolute (im Grunde ebenfalls irrational bewertete) Stars der Wissenschaft wie Galilei oder Einstein.

Es ist ebenfalls ein von der orthodoxen Wissenschaftskultur genährter Irrglaube, dass sich nur etwa in der europäischen Neuzeit die Kirche oder unverständige Konservative gegen neue wissenschaftliche Hypothesen oder Theorien wandten. Die größten Anfeindungen von innovativen Ideen fanden diese verständlicherweise von Insidern der etablierten und zementierten Wissenschaftskultur selbst, legitimiert durch ein jeweils schon bestehendes dominantes Sprach- und Weltbild. Dies geschah selbst bei heutigen „Stars der Wissenschaftskultur“ wie S. Freud oder Ch. Darwin.

12. Nicht nur eine steril und scheinbar rational agierende „Scientific Community“ (Gelehrtenrepublik) entscheidet über Annahme, Verwerfung und Bedeutung von bestimmten wissenschaftlichen Theorien, sondern ein umfassender soziokultureller Kontext von höchster Irrationalität einschließlich von Modeströmungen,

Presseberichten, Sympathien und Antipathien, Zufallsereignissen, Zufallsparametern usw.

In der klassischen Schule des Neopositivismus wurden wissenschaftliche Theorien dann akzeptiert und für wahr gehalten, wenn sie strengen Verifikationskriterien standhalten konnten. Der Neopositivist Karl Popper konstatierte in dieser Methode eine gewisse Lebensferne, da man etwa annähernd unendlich viele Experimente anstellen müsse, um eine Theorie tatsächlich zu bewahrheiten, und führte das Falsifikationsprinzip ein, nach dem also wissenschaftliche Theorien so konzipiert sein müssen, dass sie an der Realität scheitern könnten. Dem Gedanken an einen steten wissenschaftlichen Fortschritt hielt Popper mit seinem Konzept des kritischen Rationalismus jedoch ebenso unbeirrbar stand wie einer allgemeinen Wissenschaftsgläubigkeit.

Wer aber nicht nur die klassischen naturwissenschaftlichen Werke studiert, sondern vor allem auch die Biographien derer, die diese verfassten, muss feststellen, dass sie im Kontext dieser Lebensnähe in der allgemeinen Wissenschaftskultur nicht deshalb anerkannt und populär wurden, weil diese verifiziert oder falsifiziert worden waren. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der Popper und seine Mitstreiter mit dem kritischen Rationalismus in der Fachwelt große Popularität erlangten, verfassten Außenseiter der bestehenden Wissenschaftskultur wie Thomas Kuhn oder Paul Feyerabend ihre Konzepte, in denen sie auf Zufälligkeiten, biografische Besonderheiten, Modeerscheinungen, Medienkampagnen und andere irrationale Faktoren als bestimmende Kräfte der Wissenschaftsgeschichte hinwiesen.

13. In der mitmenschlichen Kommunikation des Alltags, aber auch im wissenschaftlichen Diskurs bewirken rationale Argumente beinahe nichts gegenüber anderen übergeordneten Entitäten des soziokulturellen Kontextes wie subjektive Interessen, Sympathie, Antipathie, soziale Stellung, irrationale, erkenntnistheoretisch nicht legitimierte Vorannahmen, Erwartungshaltungen usw. – Häufig werden rationale Argumente überhaupt nur dazu verwendet, um übergeordnete irrationale Ziele, metaphysische Sprachbilder, emotionale Dispositionen oder eben subjektive Interessen zu verfolgen.

14. Die Grundfunktion der menschlichen Sprache ist nicht die Abbildung oder Repräsentation irgendeiner Wirklichkeit, sondern die Neuschöpfung von handlungsrelevanten Wirklichkeiten in Form von sprachlichen Welt- und Lebensbildern.

15. Nach unserem ratiomorphen Welt- und Lebensbild seit Beginn der europäischen Neuzeit, mit einer expliziten und impliziten Überbewertung der menschlichen Vernunft, ist es dem Menschen möglich, eben durch den Einsatz seiner kausal agierenden Rationalität eine immer höhere, humanere, gerechtere Kulturstufe zu erreichen. Das eigentliche Mittel zum Zweck dazu sei unsere Wissenschaftskultur. Tatsächlich sind wir heute in unserer soziokulturellen Evolution durch eben diese Weltanschauung an einem Kulminationspunkt angelangt, der erstmals nicht nur eine akute Bedrohung der Menschheit, sondern der gesamten Biosphäre darstellt.

Eines der großen epistemologischen Paradoxa unserer Zeit: Die Wissenschaftskultur, die eigentlich die Selbsterlösung des Menschen in ein irdisches Paradies vorbereiten sollte, beschleunigt in ihrer eigengesetzlichen Erkenntnis- und Fortschrittsdynamik die Gefahr der Selbstzerstörung der Menschheit, ohne dass dieses Faktum von irgendjemandem wirklich nachhaltig kritisiert, thematisiert oder theoretisch aufgearbeitet wird.

Unter allen soziokulturellen und gesellschaftlichen Bereichen steht gerade die Wissenschaftskultur mit ihrem überaus hohen Ansehen und ihren eingeweihten Priestern, den Wissenschaftlern, weiterhin weitgehend außerhalb der gesellschaftlichen und medialen Kritik. Wissenschaft sei eben aus sich selbst heraus gut, Fortschritt sei eben aus sich selbst heraus gut und werde – so das Generalparadigma unserer Wissenschaftskultur – früher oder später doch wieder alles in eine humane und gerechte Ordnung bringen.

16. Die Überbewertung der menschlichen Rationalität typisiert den „Homo sapiens“ primär als erkennendes Wesen. Die Erkenntnisprozesse im biologischen Organismus Mensch können sich tatsächlich aber immer nur auf marginales biologisch relevantes Teilwissen beziehen und laufen zudem nicht immer bewusst, sondern in vielen Bereichen weitgehend unterbewusst ab (entsprechend den tiefenpsychologischen Konzepten Sigmund Freuds oder den verhaltenstherapeutischen Konzepten der Lernpsychologie und Konditionierung).

Der Mensch ist aber darüber hinaus auch ein handelndes Wesen, weiters ein emotional fühlendes sowie ein moralisch-metaphysisches, wertendes Wesen.

17. Die evolutionäre Erkenntnistheorie stellt fest, dass jener Wahrnehmungs- und Erkenntnisapparat im Menschen, welcher das Phänomen der sog. „Vernunft“

hervorgebracht hat, ein sehr spätes Produkt der biologischen Evolution ist und darin noch keine Bewährung fand. Die inmitten eines langen Evolutionsprozesses stehende und noch keineswegs ausgereifte oder gar vollkommene Erkenntniskapazität des Menschen stellt jedoch nur einen Markstein unter vielen anderen möglichen seiner systemimmanenten Irrtumsanfälligkeit dar.

Auch in seinem Handeln neigt der „Homo sapiens“ zu Fehlern, die soziokulturell von noch viel größerer Tragweite sind als seine rein erkenntnismäßigen Irrtümer, bei denen es beispielsweise in der neopositivistischen Tradition formal gesehen nur um wahr oder falsch oder um richtig oder unrichtig geht.

18. Die etablierte zeitgenössische Philosophie, die wir also weit abgehoben und entfernt von der faktischen Lebenswelt in Seminarräumen, Hörsälen und anderen elfenbeinernen Türmen angesiedelt sehen, betreibt selbst eine relativ bequeme Arbeitsteilung in theoretische Philosophie und praktische Philosophie.

Die theoretische Philosophie behandelt unter anderem die Erkenntnistheorie, die praktische Philosophie die Moral, wobei sich Spezialisten auf dem jeweiligen Gebiet kaum mit dem anderen Gebiet befassen. Wir können jedoch feststellen, dass in der faktischen Lebenswelt, beispielsweise im Handwerk, der Agrarkultur, in der Technik, keineswegs nur aus moralischen Intentionen, Handlungen und zukunftsorientierten Verhaltensweisen gesetzt werden, sondern dass eben Erkenntnis in Form von Wissen, auch von naturwissenschaftlichem Wissen, ein hohes Handlungspotenzial innehat. Der Zustand unserer Zivilisation ist wiederum ein Zeugnis dafür.

Neben einer lebensnahen Erkenntnistheorie soll also eine umfassende Handlungstheorie einerseits auch erkenntnistheoretische Implikationen mit einbeziehen, andererseits – so unser Vorschlag – müsste auch das Phänomen der menschlichen Handlung einer so eingehenden, gründlichen und kritischen Untersuchung zugeführt werden, wie das zugegebenermaßen auf dem Gebiet der reinen Erkenntnislehre geschieht.

19. Ein Hauptuntersuchungsgebiet einer lebensnahen Handlungstheorie wäre etwa die kritische Analyse des Phänomens, warum in der faktischen Lebenswelt Handlungen zuweilen tatsächlich das bewirken, was in der Handlungsintention durch ein bestimmtes Individuum oder eine soziale Gruppe angestrebt wird, aber zuweilen wird das angestrebte Handlungsziel auch nicht erreicht. Allzu oft tritt dabei das Phänomen auf, dass negative Implikationen und unbeabsichtigten Nebenwirkungen der initiierten Handlungen das eigentliche Handlungsziel bei weitem übertreffen.

Ein praktisches lebensnahes Beispiel: Der soziokulturelle Fortschritt und der Einsatz unserer technisch-naturwissenschaftlichen Möglichkeiten sollten die Lebensbedingungen aller Menschen auf unserem Erdball immer mehr erleichtern und schlussendlich paradiesische Zustände mit einem allgemeinen Wohlstand und Prosperität für alle Menschen bieten. Tatsächlich stehen wir heute durch die Nebenkonsequenzen des technischen Fortschritts vor den bekannten und diskutierten Phänomenen des Klimawandels, der Gefahr der atomaren Selbstvernichtung, den Gefahren der Überbevölkerung, aber auch vor weniger diskutierten Phänomenen wie einem steten, schwer zu beherrschenden Komplexitätszuwachs einschließlich der globalen Bedrohung der Biosphäre.

20. Nicht nur der Klimawandel soll beispielsweise das große Schlagwort unserer umweltbewussten Verantwortungsträger sein, sondern schlichtweg die pathologischen Veränderungen der gesamten Biosphäre infolge eines steten Komplexitätszuwachses in unserer Zivilisation. – Die „soziale Erkenntnistheorie“ sollte gerade dazu auch Möglichkeiten einer Komplexitätsreduktion im Rahmen des eigendynamischen „Fortschrittsprozesses“ in unserer Zivilisation erforschen.

7. Soziale Erkenntnistheorie – Fragmente und Konzepte

Wissenschaftskultur und Aufklärung (2017)

1. Zur Zivilisationskritik: Die Natur ist also stärker als die Kultur, denn alle Kultur ist letztendlich ein integrierter Bestandteil – und neuerdings Störenfried – der Natur.
2. Die Kultur ist eine evolutionstheoretisch, phylogenetisch wenig bewährte und unkalkulierbare Substitution der Natur.
3. Der Mensch ist nicht ohne Aufgabe, ohne Sinn und ohne Lebenskontext in diese Welt geworfen, wie breite Strömungen der Existenzphilosophie behaupten: Dem Menschen ist es in dieser Welt auferlegt, durch seine Arbeit und sein Leiden etwa in den großen sozialen Ungerechtigkeiten und Gewalttaten (damit sind vor allem die soziokulturell immer vorhandenen organisierten Kriege gemeint), die Strafe der Kultur abzubüßen.
4. Im Grunde bedeutet unsere fundamentale Wissenschaftskritik nicht mehr und nicht weniger, als die urphilosophische Bescheidenheit, die urphilosophische Skepsis, das urphilosophische Einbekenntnis des Nicht-Wissens und Nicht-alles-wissen-Könnens auch auf den Wissenschaftsbereich auszudehnen.
5. In der klassischen etablierten Erkenntnistheorie kommen alle Informationsphänomene, die etwa das Unterbewusste wie in der zweifellos individuell und subjektiv dargestellten Weise von Sigmund Freud oder die Phänomene der Lernpsychologie und Konditionierung betreffen, nicht vor. Auch dies ist ein Symptom des Rückzugs und ihrer strukturellen Abkoppelung von der faktischen Lebenswelt.
6. Der Schatten des Untergangs liegt seit dem Aufstieg der scheinbar so humanen Wissenschaftskultur der europäischen Neuzeit über uns und unserer Kultur sowie der gesamten Biosphäre. Mit jedem Tag des wissenschaftlich-technologischen Fortschrittsprozesses wird er größer und mächtiger. Dies ist tatsächlich eine radikale Umwertung aller Werte, die einer kritischen und skeptizistischen Philosophie der Postmoderne angemessen und würdig ist.

...

Kapitel nicht vollständig.

8. Essays zu einer lebensnahen Erkenntnis- und Handlungstheorie (soziale Erkenntnistheorie)

1. Die etablierte zeitgenössische Philosophie hat weitgehend den Kontakt zur faktischen Lebenswelt verloren und behandelt daher vornehmlich ihre eigenen und selbst konstruierten Problemstellungen und nicht jene der faktischen Lebenswelt. Wie in der tiefsten Scholastik benehmen sich auch viele zeitgenössische Philosophen wie Wiederkäufer vorgegebenen Gedankengutes.
2. Jede Handlung des Menschen in der Kulturdynamik soll natürlich zuallererst das bewirken, was in der Handlungsintention beabsichtigt war. Im Steinzeitdasein mochte dieses Konzept im Großen und Ganzen im Dienste einer allgemeinen Lebensdienlichkeit auch funktionieren haben. Im Stadium einer hohen und komplexen Zivilisation beginne die negativen und unkalkulierbaren Nebenkonsequenzen von Handlungen die eigentlichen Handlungsintentionen zuweilen bei weitem zu übertreffen. Der Mensch ist also nicht nur in seiner Erkenntnisfähigkeit, sondern auch in seiner Handlungsfähigkeit strukturell beschränkt. In der etablierten Universitäts- und Kathederphilosophie mit der latenten Überbewertung der Erkenntnistheorie wurde auch dieser Aspekt weitgehend übersehen. Was unter anderem auch damit zusammenhängt, dass eben Philosophen in erster Linie denkende, sitzende, passive Menschen sind und den Kontakt zur allgemeinen Lebenswelt weitgehend verloren haben.
Beispiele für weitgehend unkalkulierbare Handlungsintentionen des Menschen sind gerade hohe technische Errungenschaften wie die Gentechnik oder die Kernkraft.
3. Im Stadium einer hohen Zivilisation ist beim Menschen letztendlich nicht die Erkenntniskritik das alles Entscheidende – ein Motiv, das noch einen Großteil der klassischen griechischen Philosophie ausmachte –, sondern die Handlungskritik. – Letztere ist dabei nicht nur auf die Moral und auf moralisches Verhalten zu beziehen, sondern vor allem auch auf das technische Kulturniveau.

...

Kapitel nicht vollständig.

9. Soziale Erkenntnistheorie – Fragmente und Konzepte zum fernöstlichen Kulturkreis (2019, n.v.)

1. Nur ein Mensch, der sehr viel weiß, weiß auch, dass er eigentlich sehr wenig weiß.
2. Der westliche Kulturkreis geht, beginnend mit der griechischen Antike, aber im Besonderen fortsetzend mit der Renaissance, von der vollkommenen Erkennbarkeit der Wirklichkeit durch die menschliche Erfahrung oder die menschliche Vernunft aus. Auch wenn Philosophen zuweilen dieses kritisch bis skeptisch in Frage stellten, so handelte die pragmatische Naturwissenschaft schlussendlich doch nach diesem Paradigma.

Der östliche Kulturkreis geht von Natur aus vom Paradigma der Unerkennbarkeit der Wirklichkeit und damit der Natur aus und auch von der Beschränktheit der menschlichen Vernunft. Dieses Motiv findet sich als Grundpfeiler des Taoismus, der eben durch die Nichterkennbarkeit der Wirklichkeit ein beschränktes Einwirken auf die Natur fordert. Von einer ähnlichen Nichterkennbarkeit der Wirklichkeit geht auch die indische Geisteskultur im Zeitalter der Veden (ca. 1500 – 500 v. Chr.) aus, mit dem Motiv des „Maya“, also der fragmentarischen Erkenntnisformen aller Erscheinungen.

Eine große und beliebte Frage ist, ob es zwischen diesen zwei Anschauungen eine Kulturverwandtschaft gibt oder nicht. Gegen eine Kulturverwandtschaft spricht, dass ja der indische Kulturkreis, insbesondere die Veden, sprachlich dem indoeuropäischen Denken zumindest von der Sprachstruktur viel näher sind als den Bedeutungszeichen der Chinesen. Natürlich wird es diese oder jene nachweisbare Kulturbeeinflussung geben zwischen Indien und China, aber man könnte die vage Hypothese aufstellen, dass Indien und China mit ihren hochentwickelten Welt- und Kulturbildern nur jene Formen weiterentwickelten, die in archaischen Anlagen bereits beim Steinzeitmenschen vorhanden waren aus phylogenetisch wohlbegründeten Faktoren: Der Mensch soll Ehrfurcht haben vor der Schöpfung und diese nicht zerstören, ist möglicherweise eine phylogenetische Programmierung des Menschen, die allein der abendländische Mensch durch seine Hybris und Entfernung von allen metaphysischen Wurzeln zerstört hat.

3. Die Ansicht einer weitgehenden Unerkennbarkeit der Wirklichkeit bietet den größten Vorteil im sozialen Bereich: Dorftratsch, Denunziation, Fremdenhass, Vorurteile würden aus bleiben, wenn wir davon ausgehen würden, dass wir eigentlich über den anderen sehr wenig wissen können.

Sigmund Freud hat übrigens nachgewiesen, dass wir eigentlich über uns selbst und unser eigenes Verhalten kaum etwas wissen ohne tiefenpsychologische zweifellos höchst artifizielle und ebenfalls fragmentarische Therapieformen. – Seid also vorsichtig mit dem vorschnellen Urteil über andere.

4. Angesichts dieser Beschränktheit der menschlichen Erkenntniskapazität von der phylogenetischen Anlage her ist es erstaunlich, mit welchem Selbstbewusstsein und mit welcher Dominanz selbst einzelne wissenschaftliche Teildisziplinen auftreten, gleichgültig ob in der Natur- oder in Geisteswissenschaften. Die Spezialdisziplin der Zeitgeschichte gibt tatsächlich vor, die wesentlichsten Phänomene einer Zeit repräsentieren und darstellen zu können. Tatsächlich verweilen selbst hochbezahlte, hochdotierte Universitätsprofessoren der Zeitgeschichte bei der Darstellung von vorwiegend militärgeschichtlichen Aspekten. So wie bis vor kurzem in psychologischen Folianten kaum das Wort „Liebe“ vorkommt, war auch in zeitgeschichtlichen Darstellungen die Umweltproblematik bis vor kurzem so gut wie nicht erwähnt.

Verbindungen mit Soziologen, Kulturhistorikern, Wissenschaftshistorikern, Theologen, vor allem aber mit der faktischen Lebenswelt verbietet oder behindert die eigene Arroganz der häufig mit Preisen ausgezeichneten spezialisierten Universitätshonoratoren.

5. Welchen Bezug haben etwa Lehrbeauftragte unserer Universitäts- und Kathederwissenschaften zur Wirklichkeit, wenn Karriere und Ansehen zumindest im zentraleuropäischen Kulturraum noch immer weniger von Leistung als vorwiegend von Beziehungen, Netzwerken oder anderen nicht vorurteilsfreien Beurteilungen abhängen?

In Österreich ist etwa die soziale Durchlässigkeit für eine akademische Karriere, dass beispielsweise ein Abkömmling von einer bäuerlichen Familie eine große Universitätskarriere machen kann, auf dem Niveau von einigen afrikanischen Ländern, teilweise auch darunter.

6. Der Grundpfeiler der abendländischen Geisteskultur seit der Renaissance liegt in der Kritik an Autoritäten und Weltbildern aller Art. Heute, im Stadium der Postmoderne, haben wir wieder ein beinahe unbeschränktes dogmatisches Abhängigkeits- und Glaubensverhältnis der von den Wissensträgern abhängigen Basis von elitären Spezialisten.
7. Ein wesentliches Grundmotiv der östlichen Denkweise und der dortigen Gemeinschaftsbezüge, auch in der Politik, ist die Vorbildwirkung. Konfuzius, vielleicht einer der wirkungsvollsten Denker aller Zeiten, lehrte vor allem, der Herrschende solle durch Mäßigung und sein Vorbild wirken. Ganz ähnlich die Denkweise der

Überlieferungen des Laotse im Taoismus. Aus diesem Paradigma entwickelte sich im östlichen Kulturkreis das im Westen zuweilen als inferior angesehene Paradigma der „Schamkultur“, also des Maßstabes der sozialen Bewertung als soziale Ethik. Die „Schulkultur“ des Christentums mag manche Vorzüge haben, aber auch wesentliche Nachteile, wobei der größte wohl der ist, dass fehlbare Autoritäten aufstehen können und in diesem Kulturkreis immer wieder aufstanden und das richtige und falsche Erkennen und Verhalten mit „gut“ und „böse“ verknüpften.

Im Anhang ein kurzer Satz, den mir meine Tochter heute aus ihren Notizen vorlas: „If you want to change the world, go home and love your family.“

Deshalb sind für mich all jene Autoritäten, die sich als große Humanisten gebären und im mikrosozialen Bereich es gar nicht waren, wie etwa Albert Einstein oder Jean-Jacques Rousseau, für mich höchst suspekt fragmentarisch und unglaubwürdig.

Gegeben am 22. September 2019 nach einem gestrigen Despot, ja man könnte auch Konflikt sagen, mit einem Teil meiner Dorfgemeinschaft.

8. Niemand von unseren wissenschaftlichen Experten und Autoritäten kann mir als Land- und Forstwirt in diesen Tagen beispielsweise sagen, was ich auf meinem von Windwurf und absterbenden Bäumen sehr gezeichneten Forstbetrieb für die nächste Generation aufforsten soll. Dass digitale Karten das Dilemma lösen würden, finde ich einfach lächerlich, ebenfalls das beinahe noch unbeschränkte Vertrauen der zumindest österreichischen Presse in den etablierten wissenschaftlichen Autoritäten und Eliten. Wenn Letztere auch global gesehen wirklich so vollkommen und kompetent wären, warum ist unsere Zivilisation heute in einer derartigen Krise?

Seit ungefähr einem Jahr ist aber das Klimabewusstsein vor allem durch die junge schwedische Aktivistin Greta Turnberg sehr gestiegen, wobei man sagen kann, wir könnten uns glücklich schätzen, wenn das Klima nur das alleinige Problem wäre. Wo bleibt der Hinweis zur Rohstoffvergeudung auf Kosten zukünftiger Generationen, auf den verderblichen Einfluss der Nullzinsenpolitik für die Ankurbelung des Konsum, wengleich die Nullzinsenpolitik für gewisse soziale Ausgleichs auch volkswirtschaftlich gesehen manche Vorteile aufweist. Diese wesentlichen Aspekte werden vom zeitgenössischen Journalismus allerdings gar nicht akzentuiert. Auch diese Experten sehen den Wald offensichtlich vor lauter Bäumen nicht.

In diesem Zusammenhang noch ein Zitat des ehemaligen Generalsekretärs der UNO, Kofi Anan: „Das Böse in dieser Welt kann nur triumphieren durch das Schweigen der Mehrheit.“ (Gegeben im August 2019.)

...

Kapitel nicht vollständig.

10. Soziale Erkenntnistheorie –

Konzepte und Fragmente zur Wahrnehmung des eigenen Ich und der Außenwelt

1. Die starke und gefestigte Persönlichkeit, die nach unserem derzeitigen psychologischen Verständnis einen hohen Grad von Resilienz aufweist, nimmt vor allem auch die Stärken des eigenen Ich und daher auch Stärken bei seinen Mitmenschen wahr. Die schwache Persönlichkeit konzentriert sich vor allem auf die eigenen Schwächen und nimmt daher auch primär Schwächen und Fehler bei anderen Menschen wahr, ja oft entwickelt sich eine gewisse Intelligenz und intellektuelle Beweglichkeit dieser Menschen vor allem nicht etwa darin, die eigenen Lebenssituationen zu verbessern, das eigene Ich zu stärken, sondern Fehler und Schwächen bei anderen wahrzunehmen. – Auch hier gilt: Was die eigene Handlung durch die eigene Hilflosigkeit nicht vermag, das kann noch immer und viel besser die Korrektur und das Zurechtweisen eines entsprechenden Sprachbildes.
2. Fehler und Schwächen, die man bei anderen Menschen wahrnimmt, hat man vor allem selbst, denn sonst würden sie einem nicht so markant ins Auge springen.
3. Das bisher Dargelegte entspricht durchaus unserem Verständnis der Grundfunktion der menschlichen Sprache, dass nämlich diese vor allem darin liegt, ein lebensdienliches Weltbild aufzubauen und weiters daraus Handlungs- und Verhaltensweisen zu entwickeln. – Auch Nicht-Handeln, Passivität kann dabei ein Verhalten sein.

11. Studien zur klassischen Nationalökonomie sowie zu einer „ökologischen Globalökonomie“ (2018)

1. Die Nationalökonomie als Volkswirtschaftslehre entstand mit der Ausbildung der europäischen Nationalstaaten in der Neuzeit. War noch das Mittelalter von der Idee einer universalen weltlichen, aber auch geistlichen Herrschaft geprägt, einerseits nämlich in der Idee des Kaisertums entsprechend der römischen Tradition, andererseits auch in den Herrschafts- und Vorherrschaftsansprüchen des Papsttums und der Kirche, so fanden in der europäischen Neuzeit diese universellen Ideen wie auch viele andere ein Ende.

Volkswirtschaftliche Grundsätze wurden, wenn man von unkoordinierten Ansätzen in der Antike und dem Mittelalter absieht, in Europa zum ersten Mal in der barocken Wirtschaftsform des Merkantilismus betrieben. Dass auch der Mensch unserer Zeit so gerne nach Ordnungen sucht, auch wenn diese fiktiv und zufällig sind, können wir als Geburtsstunde der klassischen Nationalökonomie in den epochemachenden Werken von Adam Smith sehen.

2. Der klassische Nationalstaat ist im Zeitalter der Globalisierung mit den großen Machtkomplexen mehr und mehr Geschichte. Viele der Regeln und Ansätze, die in der klassischen Nationalökonomie ihre Gültigkeit haben, verlieren diese in einer globalisierten, auch wesentlich von eigendynamischen Prozessen geprägten Wirtschaftsform.

Das Ziel einer ökologischen Globalwirtschaft kann nicht mehr in der Maximierung der Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen bestehen, auch nicht unter dem vordergründig humanen Titel des Bereitstellens von Gütern und Dienstleistungen für möglichst viele Menschen auf diesem Planeten, sondern in einer ökologischen Wirtschaftsform.

Ökologisches Wirtschaften ist im Zeitalter der Postmoderne und Globalisierung untrennbar mit der sozialen Frage und sozialen Aspekten verwoben. Wenn wir also im Folgenden von ökologischer Globalwirtschaft sprechen und versuchen, dazu in fragmentarischer Weise Beschreibungen, Erklärungen und Lösungsvorschläge zu liefern, so ist damit der klassische soziale Aspekt integriert. Es gibt also im Zeitalter der Postmoderne keine ökologische Globalwirtschaft, die nicht auch eine soziale Globalwirtschaft ist und umgekehrt.

3. Ohne jeden Anspruch auf irgendeine Vollständigkeit soll in fragmentarischen Skizzen dargestellt werden, dass unser Konzept der Komplexitätsreduktion zur

Entschleunigung unserer Zivilisation und letztendlich zur Bewahrung und Rettung der Biosphäre auch in den Sichtweisen der klassischen Nationalökonomie wie der Postmodernen Globalökonomie ihre Gültigkeit behalten kann.

4. In vielen klassischen Darstellungen und Lehrbüchern der Psychologie kam – bis vor kurzem jedenfalls – das Wort Liebe nicht vor. Wir können dieses Phänomen aus einer Abgehobenheit unserer wissenschaftlichen Eliten und deren Untersuchungen von den Bedürfnissen und Wahrnehmungen der faktischen Lebenswelt betrachten.

Ein eben solches Paradoxon ist es wohl, dass in den meisten Darstellungen moderner und zeitgenössischer Philosophen einschließlich jener des 20. Jahrhunderts die Wörter „Geld“, „Wirtschaft“ oder „Technokratie“ nicht oder kaum vorkommen. Das, was das Leben jedes Einzelnen von uns im Zeitalter der Postmoderne auf das Wesentlichste und Nachhaltigste bestimmt, wird also von großen Teilen der klassischen Universitäts- und Kathederphilosophie großzügig übersehen, ausgeblendet, wiewohl die Philosophie doch immer den Anspruch darstellt, eine universelle Metadisziplin nicht nur für das Lehrgebäude aller Wissenschaften, sondern auch für die divergierenden ideellen Leitbilder unserer hochkomplexen Zivilisation darzustellen.

5. Das ratiomorphe Weltbild der Aufklärung sieht noch immer den Homo sapiens, den Homo faber, den vernunftbegabten, tätigen Menschen also, als eigentliche und wesentlichste geschichtsbildende Kraft und eigentlichen Motor des soziokulturellen Handelns und der Evolution. In einem breiten Spektrum gehen auch viele klassische nationalökonomische Anschauungen ausgehend von denen eines Adam Smith hin zu den utopischen Konzepten eines Karl Marx von diesem Grundparadigma aus.

Eines unserer Untersuchungsergebnisse können wir zugleich als hypothetische Vorannahme vorwegnehmen, die allerdings von einer Unzahl von Fakten bestätigt werden kann: Der Mensch ist in unserer hochkomplexen Gesellschaft nicht mehr Herr seines selbst und Herr seines soziokulturellen Daseins, und dies obwohl sein Handlungspotenzial durch Wissenschaft und Technik gewaltig gestiegen ist. Es sind vielmehr eigendynamische Prozesse, die vom Menschen nur marginal beeinflussbar sind, die in der Hauptsache den eigendynamischen Prozess unserer soziokulturellen Evolution bedingen.

(Man vergleiche in diesem Zusammenhang die These 7 aus unseren 28 Thesen zur Kritik unserer Wissenschaftskultur sowie zur Bewertung unserer Zivilisation.)

6. Wirtschaft ist also nicht nur das, was vom Menschen bewusst gestaltet und gewollt ist, sondern auch das, was sich auf allen Gebieten und auch in den entferntesten Elendsvierteln dieser Welt an wirtschaftlichen Prozessen ungewollt ereignet. Der Ausgangspunkt und das erste Paradigma einer effizienten postindustriellen

Globalwirtschaft muss also im bereitwilligen Annehmen und Aufnehmen von Tatsachen, Fakten, sozialen Gleichgewichts- und Ungleichgewichtszuständen, legitimen und illegitimen Autoritäten usw. bestehen und nicht etwa in einer utopischen Herrsch-, Reichtums- und Machtsucht privilegierter Eliten über weniger bis hin zu unterprivilegierten humanen Populationen.

7. Ein Philosoph, der in unseren Tagen noch immer gut und gern auf das klassische Bildungsgut zurückgreifen kann, dabei nicht nur Plato und Aristoteles, sondern auch John Locke und Immanuel Kant zu zitieren vermag, darüber hinaus vielleicht auch noch Wittgenstein und die modernen Linguisten in seiner Bibliothek stehen hat, kann nicht weiter als Philosoph bezeichnet werden, wenn er nicht etwa in unseren Breiten mit den Grundaufgaben der europäischen Zentralbank oder der Eigendynamik der Finanzmärkte vertraut ist. Auch das Prinzip einer exzessiven Arbeitsteilung und der Spezialisierung, das auch von Adam Smith so sehr propagiert wurde und zu Recht als wesentlicher Produktionsfaktor anerkannt wurde, muss in einer postmodernen Ökonomie – im Interesse einer Komplexitätsreduktion auf allen Ebenen – hinterfragt werden. Nicht weitere Spezialisierungen und eingeengte Sichtweisen, sondern übergreifendes Bildungsgut, interdisziplinäre Untersuchungen werden u.a. notwendig sein, um die globale Krise unserer Zivilisation und der Biosphäre zu lösen.
8. Der Trend gegen die Spezialisierung und das Misstrauen gegen den spezialisierten Experten mit jeweils sehr eingeengten Interessen bestimmten Sichtweisen kann also auch als Faktum unseres Programms zur Komplexitätsreduktion aufgefasst werden.
9. Was ist zum Beispiel Geld und was bedeutet es für den Menschen? Diese Frage ist möglicherweise so schwierig zu beantworten wie die Frage, was ist die menschliche Sprache und was bedeutet sie für den Menschen. Mit dieser Feststellung soll ausgedrückt werden, dass all unsere Untersuchungen keinen Absolutheits- und Vollständigkeitsanspruch aufweisen, sondern nur fragmentarischen Charakter haben. Entsprechend dazu vertreten wir das in archaischen Völkerschaften bis hin über den chinesischen Taoismus bis hin zum kritischen Rationalismus eines Karl Popper weitverbreitete und gewürdigte Prinzip des kleinen und bescheidenen Handelns im evolutionären Rahmen.
10. Gemäß einer unserer Grundanschauungen, dass eben der stete Tropfen einen Stein zu höhlen vermag, während ein unbedachter Hammerschlag diesen zerstört, lehnen wir alle radikalen, dogmatischen, zu vereinfachten Lösungs- und Erlösungsansätze ab und wollen uns dazu befleißigen festzustellen, dass nicht jeder Mensch, der heutzutage in ein Flugzeug steigt, deswegen böse ist oder dass jeder wohlhabende in unserer Gesellschaft zugleich auch ein Ausbeuter der Armen ist.

Denn letztendlich kann nur der Starke etwas geben, in diesem Sinn kann sich Macht oder der Wille zur Macht oder das Bekenntnis zu Macht und Einfluss ganz im Sinne von Friedrich Nietzsche zu etwas ausgesprochen Positivem akzentuieren.

11. Geld und die Geldwirtschaft entstanden im Zuge der Spezialisierung und Arbeitsteilung der soziokulturellen Evolution, nachdem der bloße Tauschhandel nicht mehr ausreichte, die jeweiligen wirtschaftlichen Bedürfnisse und Anforderungen zu erfüllen. „Geld ist deshalb auch für einen Philosophen unserer Zeit von höchstem Interesse, nicht als Wertanlage, sondern als Begriff und soziokulturelles Phänomen, weil es ganz entsprechend der Wirkungsweise und Intention der idealistischen Philosophie der europäischen Neuzeit viele irrationale, ideelle, konstruktive Merkmale mit sich trägt. Der reale Wert und Nutzen von Geld entspricht nicht den unmittelbaren menschlichen Bedürfnissen. Geld kann seine Wirksamkeit nur in relativ komplexen Gesellschaften voll entfalten und eine seiner Grundfunktionen ist noch immer die eines Tauschmittels bzw. der Ersatz eines Tauschmittels.

12. In einem zentraleuropäischen Dorf in der Urgeschichte, also noch in den vorstaatlichen Epochen, konnte man in der Woche möglicherweise unter Einbeziehung aller fachkundigen Handwerker ein einziges Bronzebeil herstellen. Dann kam ein Händler aus dem Süden und erwarb an einem einzigen Tag aus verschiedenen Dörfern zehn Bronzebeile. Er bezahlte diese mit einem entsprechenden Gegenwert durch Tauschgegenstände, durch Gold- und Silberstücke, evtl. auch durch Warengeld. Mit dem Handel entstanden also in ökonomischer Hinsicht gänzlich neue Verhältnisse und Schichten des Wohlstands und des Reichtums, die alles Bisherige übertrafen. Nicht zuletzt deshalb ist das Phänomen der frühen Hochkulturen bezüglich der wirtschaftlichen und ökonomischen Ressourcen-Akkumulation nicht nur unter der Perspektive der Urproduktion, also des sesshaften Bauerntums und des Handwerks, sondern auch unter dem des Handels zu betrachten.

Die Kumulation von Macht und Reichtum von einigen Wenigen machte infolgedessen des Öfteren tatsächlich Geschichte, und zwar schon weit vor den begüterten Renaissancefamilien Italiens.

Trotzdem ist auch bei diesen Untersuchungen die Feststellung zu bewahren, dass keineswegs der ökonomische Unterbau irgendeinen Überbau determiniert, ebenso wenig wie einzelne Menschen von ihrer ideellen Machtposition aus den Unterbau jemals vollkommen beherrschen können.

Es ist in Summe eine komplexe Wechselwirkung von sprachlichem Weltbild, allgemeinem Zeitgeist, allgemeinen Motivationstendenzen im soziokulturellen Bereich bis hin zu den neuen Möglichkeiten eben der Technik und Ökonomie. Die oberste

Leitfunktion behielt letztendlich in jeder Kultur das jeweilige kulturspezifische Sprach- und Weltbild, anfangs meist religiös-mündlich, später philosophisch aufgeklärt, dann wissenschaftlich-technokratisch.

13. Ein Mechaniker, der ein Auto reparieren will, muss sehen, dass er die betreffenden Teile auseinandernehmen und aus dem Ganzen lösen kann, um in diesen Teilartefakten positiv einwirken zu können. Ein Konzept unserer ökologischen Globalökonomie entspricht demselben Paradigma.
Überschaubare Teilaspekte eines universellen Ganzen sind leichter zu handhaben, zu reparieren als das im Grunde unumfassliche Ganze.
14. Wirtschaftliches Handeln ist in unserer postmodernen Gesellschaft zutiefst mit dem übergeordneten Sprachbild in Form des wissenschaftlichen und technologischen Handelns verbunden. Als eigentliche Leitkultur unserer Gesellschaft können wir ganz im Gegensatz zur bisherigen orthodoxen, marxistisch-leninistischen Anschauung nicht die Wirtschaft, sondern die Wissenschaft ansehen. (Man vergleiche in diesem Zusammenhang die These 9 von unseren 28 Thesen zur Zivilisationskritik.)
15. Geld hat heute in unserer postmodernen Zeit viele Funktionen bis hin zu ausgesprochen negativen unerwünschten eigendynamischen Wirkungen. Alle diese Funktionen und Implikationen, insbesondere auch jene aus der Finanzwelt, würden aber nicht existieren, wenn wir sie nicht mit der menschlichen Sprache zumindest fragmentarisch feststellen, beschreiben, anstreben, verwerfen oder auch erklären könnten.
16. Die unerwünschten Nebenwirkungen und Implikationen eines eigendynamischen Geld-, Kapital- und Bankensystems sind in mancher Hinsicht auch abhängig von subjektiven moralischen Werteinschätzungen und sind letztendlich deshalb nicht eindeutig zu definieren. Zu den klassischen positiven Funktionen des Geldes definiert die bisherige Nationalökonomie etwa folgende Funktionen, wobei diese an ein funktionierendes Währungssystem in einem Nationalstaat gekoppelt sind:
 - a. Die Tausch- und Zahlungsfunktion des Geldes: Sie ist an Märkte gebunden, mit der eigentlichen Urfunktion des Geldes seit der Ausbildung von zumeist städtisch organisierten Märkten in den ersten großen Hochkulturen bis zu unserer Zeit der Postmoderne.
 - b. Geld als Wert- und Recheneinheit definiert eine quantitative Funktion und erlaubt in früheren Gesellschaften die relative Vergleichbarkeit des Wertes von Waren und in unserer hochkomplexen Gesellschaft, weiters quantitative nationalökonomische Erhebungen, Untersuchungen, Erklärungen und letztendlich auch Beeinflussungen.

c. Die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes kann unter bestimmten Bedingungen, die wir in der Systemtheorie als Emergenzphänomen bezeichnen, zu Kapitalbildungen führen. Sie kann aber durch gewisse Parameter, z. B. durch hohe Inflationsraten, auch zum genauem Gegenteil bis hin zum Vermögensverlust in kurzer Zeit entsprechend der Katastrophentheorie führen.

Auch hier ergibt es sich, dass mit erhöhter Komplexität auch eine erhöhte Störanfälligkeit in der Nationalökonomie und somit auch im allgemeinen soziokulturellen Dasein gegeben ist.

d. Die Funktion des Geldes als Wert- und Kapitalübertragungsmittel ist in vielen marktischen Gesellschaften kaum vorhanden und bezeichnet in unserer hochkomplexen Gesellschaft jene Funktion, dass für zukünftig zu erbringende Leistungen schon in der Gegenwart Zahlungen geleistet werden.

In diese Kategorie fällt zum Beispiel das Pensions- und Versicherungssystem. In frühen marktischen Gesellschaften können wir einen sog. „Notgroschen“ in diese Kategorie einbeziehen.

17. Alle diese vier Funktionen, welche die klassische Nationalökonomie derzeit als Hauptfunktion des Geldes annimmt, können eigentlich als Urfunktionen des Geldes bezeichnet werden. Sie treffen nämlich mit bestimmten Gewichtungen schon in frühen marktischen Gesellschaften zu. Daneben erfüllt das Geld in unserer hochkomplexen Gesellschaft und Finanzwelt noch eine sehr große, beinahe unendlich große Anzahl von Funktionen und Subfunktionen bis hin zu psychologischen und psychopathologischen Phänomenen wie Ersatzbedürfnisbefriedigung, Sammlerleidenschaft und neoaristokratisches Statussymbol.

Massiv bestimmend und verändernd in der soziokulturellen Evolution ist jedoch auch die unkalkulierte Eigendynamik von Geld- und Finanzmärkten. Sie ist direkt proportional der Komplexität, damit dem Zivilisationsniveau einer Gesellschaft und tritt u. a. bei Finanzkrisen, Börsencrashes und Wirtschaftskrisen meist unvorhersehbar zu Tage.

18. In der klassischen Philosophie gibt es eine Philosophie der Angst (Sören Kierkegard), eine Philosophie des Glücks (positive Psychologie) und viele andere essenzielle Untersuchungsformen unseres soziokulturellen Daseins.

Es ist interessant, dass dasjenige, was das Hauptinteresse, das Hauptaugenmerk des Menschen der Moderne darstellt, nämlich der Erwerb von Geld, in der klassischen Universitäts- und Kathederphilosophie kaum beachtet wird. In der für mich höchst lobenswerten Darstellung von Bertrand Russell zur Philosophie des Abendlandes ist etwa Adam Smith der eigentliche Begründer der Nationalökonomie kaum erwähnt.

Um es kurz zu machen: Die Funktion des Geldes kann natürlich auch eingebunden werden in unsere Theorie von der Dominanz der Sprach- und Weltbilder. Dementsprechend liefert heute das Geld eine immaterielle, auch ideelle Leitinstanz des menschlichen Handelns, wie es in früheren Gesellschaften Götter- oder Opfergaben waren. Auch hier überholen wir explizit jene nationalökonomische Hauptthese, die wir schon im Vorwort unserer ersten Publikation von 1988 erwähnt haben: Die Wirtschaft, also die Ökonomie, kann unser allgemeines soziokulturelles und ideelles Dasein beeinflussen.

Noch stärker ist aber der umgekehrte Prozess, dass nämlich die ideellen und soziokulturellen Bedingungen die jeweiligen Wirtschaftsformen beeinflussen. Ein aktuelles Beispiel des 20. Jahrhunderts ist die Planwirtschaft im sog. Ostblock, wobei – und das ist hier eine nationalökonomische Vorwegnahme – die mangelnde Effizienz von staatlichen Eingriffen in die ökonomische Wirklichkeit zugleich auch als Symptom der allgemeinen beschränkten Machbarkeit durch die menschliche Vernunft angenommen werden kann.

19. Die Grundidee des Liberalismus, wie sehr sie heute in unserer postmodernen Form eingeschränkt wurde, und die relative Ablehnung der staatlichen Planwirtschaft beruht also in theoretischer Hinsicht auf einem erkenntnistheoretischen Phänomen, nämlich dem der Beschränktheit der menschlichen Erkenntniskapazität in komplexen Systembezügen und letztendlich plakativ gesprochen in der Beschränktheit der menschlichen Vernunft in der soziokulturellen biologischen Evolution.

12. Vom Nutzen des Denkens und Schreibens

Es mag viele Gründe geben, warum ein reflektierender Mensch, ein Dichter, ein Schriftsteller, ein Denker, ein Wissenschaftler, ein Philosoph oder auch ein Mensch aus der faktischen Lebenswelt des Alltags zur Feder greift, um das, über was er nachgedacht hat, aufzuschreiben. – Der naheliegendste Grund ist wohl derjenige, dass man zunächst Klarheit über seine eigenen Gedanken, Vorstellungen und Hypothesen zu gewinnen versucht.

Lebenshilfe, persönliche Lebenshilfe im eigentlichen Sinn, Weltorientierung, der Versuch, Klarheit zu finden durch einige Ordnungsmuster in einem annähernd unendlich strukturierten Sein, gleichgültig ob in Gesellschaft, Kultur oder Natur. Nicht alle Menschen haben dieses Bedürfnis, aber doch eben einige.

Unsere frühen philosophischen, historischen und wissenschaftlichen Essays gingen beispielsweise fließend, beinahe unmerklich aus meinen frühen Tagebuchaufzeichnungen hervor. Auch als meine Textsammlung immer größer wurde, dachte ich zunächst nicht daran, diese für die Gesellschaft, für eine große imaginäre Außenwelt zu schreiben, sondern sie war noch immer persönliche Orientierungshilfe für mich selbst. Auch meine Studien an der Universität Graz sowie der Besuch von Lehrveranstaltungen an anderen Universitäten und das Lesen vieler Bücher, Zeitschriften usw. diente vor allem meinen persönlichen Interessen, um Klarheit zu gewinnen in einer unklaren Welt.

Dieses Phänomen erklärt, dass ich jetzt im etwas vorgerückten Alter auf eine sehr große Textsammlung zurückblicken kann, wobei nur ein geringer Teil davon bislang publiziert ist. Es entsprang eben meiner primären Hauptintention, nicht für andere zu schreiben, sondern für mich selbst. Ausnahmen bilden natürlich meine Dissertation, die ich verfassen musste, um mein Universitätsstudium mit einem Doktorat abschließen zu können, aber auch meine frühe zivilisationskritische Botschaft „Drei Grenzen der menschlichen Existenz – eine anthropologische Zivilisationskritik“, die leider weder in der Fachwelt noch in der Öffentlichkeit eine besondere Resonanz fand. Ähnliches gilt für unsere erste kulturhistorische Schrift.

Mit den nun vorliegenden 28 Thesen verhält es sich ganz anders. Sie sind explizit an eine breite Öffentlichkeit gerichtet und die Verbreitung – so weit nur möglich – ist mein ausdrückliches Ziel. Ebenso verhält es sich mit den humanen Botschaften meiner Konzepte zu einer „sozialen Erkenntnistheorie“.

Die Intention dazu ist also u. a. eine humanere, lebensnähere Wissenschaft und Philosophie auf vielen Gebieten.

Am 14. September 2018 brachte ich also ein Plakat mit den vorliegenden Thesen (inzwischen sind sie geringfügig modifiziert und erweitert) vor dem Dekanat der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz an. Das Plakat wurde nach sieben Minuten von einer Universitätsangestellten wieder entfernt. Ganz offensichtlich widersprach der Inhalt den bestehenden Sprach- und Weltbildern unserer Wissenschaftskultur, denn bislang fand ich auch dafür keine große Resonanz. Ein Schicksal, das im Übrigen beinahe alle Außenseiter und Störenfriede eines bestehenden Weltbildes erfuhren.

Die Krise um Covid-19, die seit Februar 2020 massiv nicht nur mein Heimatland Österreich, sondern die gesamte globale Zivilisation belastet, ist ein Symptom dafür, dass irgendetwas in unserer hochkomplexen und dynamischen Zivilisation aus den Fugen geraten ist; nicht mehr konservativ beherrschbar ist. Ich schrieb auch einige Leserbriefe an Zeitungen dazu, natürlich systemkritisch darauf hinweisend, dass sich solche Ereignisse wie Covid-19, Tschernobyl oder Fukushima mit eherner Statistik in unserer Zivilisation jederzeit wiederholen könnten. Freilich wurden auch diese Leserbriefe, weil sie zuallererst das bestehende Wohlbefinden und das bestehende Weltbild störten, nicht publiziert.

Umso dringlicher und aktueller erscheint uns nun die Botschaft dieser nun folgenden 28 Thesen der 5. Auflage des Plakates.

13. Achtundzwanzig Thesen zur Kritik unserer Wissenschaftskultur sowie zur Bewertung unserer Zivilisation (5. Auflage des Plakates)

1. Fortschritt, wissenschaftliche Forschung, Komplexitätserhöhung unter dem Paradigma der Innovation, Veränderung um ihrer selbst willen werden noch immer als oberste Werte unserer Wissenschaftskultur sowie unserer Zivilisation angenommen, ohne dafür eindeutige theoretische Begründungen vorbringen zu können.
2. Die europäische Wissenschaftskultur ist mit Beginn der sog. Neuzeit zur globalen Weltkultur geworden. Ihr Siegeszug gründet sich in einem neuen, bislang einzigartigen Wissenschaftsverständnis. Das Fundament dabei war eine radikale Kritik an den bestehenden traditionellen Weltbildern, die vornehmlich von Außenseitern der damaligen scholastischen Wissenschaften wie Nikolaus Kopernikus oder Galileo Galilei erarbeitet wurden. „De omnibus dubidandum“ (An allem ist zu zweifeln) – diese neue Ansicht, ausdrücklich behandelt von Rene Descartes, sollte, so glaubte man damals und in weiterer Folge, ein gänzlich neues Zeitalter begründen, das alles Urelend und alle Urungerechtigkeit des bisherigen soziokulturellen Daseins überwinden helfen sollte.

Heute im Zeitalter der Postmoderne wird immer deutlicher, dass gerade die Wissenschaftskultur durch einen inadäquaten, nicht mehr beherrschbaren Komplexitätszuwachs die Menschheit sowie die gesamte Biosphäre in die größte Krise der gesamten Kulturgeschichte geführt hat.

3. Nach einem radikalen – vielfach auch berechtigten – Zweifel an den bestehenden metaphysischen Weltbildern und Autoritäten des Mittelalters setzte die Naturwissenschaft der europäischen Neuzeit also auf strenge empirische Beobachtungen, auch in sog. Experimenten, wengleich dabei übersehen wurde, dass auch dieses Wissen nur kulturspezifisches und zufälliges Teilwissen ist. Im Übrigen ist bis heute in erkenntnistheoretischer Hinsicht nicht eindeutig geklärt, ob das, was der Mensch in der Natur beobachtet, tatsächlich den Ordnungszintentionen der Natur oder in der Hauptsache den Ordnungsprinzipien des eigenen Zentralnervensystems entspricht.

Untersuchungen meinerseits, die ich zu diesem zentralen Thema immer wieder an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz vorzubringen versuchte, wurden ignoriert oder beiseite geschoben, weil sie offensichtlich das bestehende Weltbild störten. Man vergleiche dazu meine Tagebuchaufzeichnungen, meine „innovativen Aufsätze“ oder auch meine frühen Publikationen. Textproben dazu finden sich auf meiner Homepage unter www.johannes-hofer.at.

4. Auch die sog. exakten Wissenschaften, einschließlich der empirischen Naturwissenschaften, liefern nur veränderbares, korrekturbedürftiges,

ergänzungsbedürftiges Teilwissen. Dass sich auch der hohe Erkenntnisstandard unserer Wissenschaften immer nur auf Teilwissen bezieht, wobei etwa die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen oft vollkommen unabhängig voneinander agieren, ist einer der Gründe dafür, dass sowohl das dadurch gigantisch erhöhte Handlungspotenzial als auch die Nebenkonsequenzen dieses Handlungspotenzials erkenntnistheoretisch nicht repräsentierbar und daher auch nicht vollkommen vorhersehbar oder gar beherrschbar sind.

Das wissenschaftliche Wissen ist also letztendlich ebenfalls nur ein kulturspezifisches, von Interessen und subjektiven Werthaltungen bestimmtes Teilwissen und unterscheidet sich dementsprechend strukturell nicht eindeutig vom metaphysischen Wissen. Kritikmöglichkeit zum Zweck der Irrtumsbeseitigung sind also auch in unserer Wissenschaftskultur notwendig und angebracht.

5. Das Medium, das unsere wissenschaftlichen Experten gebrauchen, nämlich die Sprache, ist jene Sprache, die von der Phylogenese zur Bewältigung des Alltags im Steinzeitdasein entwickelt wurde und nicht zur Legitimation eines elitären Spezialwissens. Die Hauptfunktion der menschlichen Sprache ist übrigens – wie ich in früheren Untersuchungen, die leider ebenfalls ignoriert wurden, des Öfteren dargelegt habe – nicht eine reale oder auch nur repräsentative Abbildung der Wirklichkeit, sondern der Aufbau eines stets kulturspezifischen verhaltens- und handlungsrelevanten Weltbildes. (Auch meine frühe Kritik an Wittgenstein und Co. wurde immer wieder ignoriert bzw. einfach nicht wahrgenommen.)

Unsere Wissenschaftskultur beruht also auf einem strukturell falschen Paradigma: Die Welt sei vollständig erkennbar, vollständig beschreibbar, vollständig erklärbar eben durch die Wissenschaften dadurch auch vollkommen beherrschbar und gestaltbar.

6. Tatsächlich zweifelte die neue selbstbewusste Wissenschaftskultur an sehr vielem, beinahe an allem außerhalb ihrer Bereiche, nur nicht an sich selbst. Ihre neu entdeckten Methoden der aktiven empirischen Beobachtung und des aktiven Experiments, die letztendlich neben einem erhöhten Erkenntnispotenzial auch zu einem gigantisch erhöhten Handlungspotenzial führten, standen fortan außerhalb jedes Zweifels und jeder Kritik. – Vor allem die unkalkulierbaren Nebenkonsequenzen eines wesentlich erhöhten Handlungsvermögens wurden gänzlich übersehen und in der Euphorie des Fortschrittsoptimismus theoretisch nicht hinterfragt, und zwar weder erkenntnistheoretisch noch handlungstheoretisch.
7. Niemand beherrscht heute mehr das soziokulturelle Gesamtsystem. Kein Einzelmensch, kein Politiker, keine Gruppe von Menschen, auch nicht die „Scientific community“ (Gelehrtenrepublik), auch nicht unsere Wissenschaftskultur insgesamt. Das soziokulturelle Gesamtsystem hat eine von jedem menschlichen Erkennen, Planen und Wollen unabhängige Eigendynamik erfahren.

8. Die Träger der Wissenschaftskultur, nämlich die etablierte „scientific community“ stellt durch ihr hohes Ansehen, das u. a. in ihrem elitären Spezialwissen beruht, eine beinahe unantastbare elitäre Kaste dar, die weitgehend außerhalb der öffentlichen und medialen Kritik steht. – Zurückhaltung und Mäßigung, bewährte und verbreitete Werte in vielen Kulturen sind der dominanten Wissenschaftskultur gänzlich fremd.
9. Üblicherweise werden Politiker und ihre Gesetzgebung für gewisse negative Erscheinungen in unserer Gesellschaft verantwortlich gemacht. Auch diese Praxis ist weltfremd und entspricht nicht den tatsächlichen soziokulturellen Standards. – Nicht die Politik, nicht einmal die Wirtschaft, sondern die Wissenschaft selbst stellt die eigentliche selbstbewusste Leitkultur in unserer Gesellschaft dar, agiert aber unter dem Titel der „Freiheit von Forschung und Lehre“ weitgehend unantastbar.
10. Dass diese überhebliche und zudem intolerante Leitkultur unserer Gesellschaft, nämlich die Wissenschaftskultur, weitgehend außerhalb einer gesellschaftlichen Kritik steht, ohne jede implizite oder explizite Aufforderung zu einer Irrtumsbeseitigung, ist einer der Gründe für den krisenhaften Zustand unserer technokratischen Zivilisation. Etablierte und privilegierte Verantwortungsträger in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Kultur usw. können zudem systemimmanent wenig Interesse daran haben, das derzeitige, sich totlaufende, unausgewogene System effektiv zu hinterfragen, da sie als biologische Wesen – zumindest kurz- und mittelfristig – eben davon noch stark profitieren.
11. Der „Glaube“ an den Fortschritt ist heute nicht mehr als eine bloße subjektive oder metaphysische Erwartungshaltung, eine bloße Hoffnung also auf bessere Zeiten, die sich „irgendwann“ einstellen sollen. Nicht eine neue Technik, ein neuer Mensch, eine neue Wissenschaft, eine neue Politik usw. ist gefragt, sondern eine funktionierende bescheidenere Technik usw., und vor allem eine in der Vergangenheit bereits bewährte. Die menschliche „Vernunft“ ist zudem das in der Stammesgeschichte am spätesten entwickelte Produkt der Evolution, eben dadurch aber auch noch das am wenigsten erprobte und bewährte.

Veränderung ist ein natürlicher Prozess in Natur und Kultur. Wir sind also nicht gegen einen Fortschritt und gegen Veränderungen in der soziokulturellen Evolution, sondern für ein anderes Verständnis von Lebensdienlichkeit, Veränderung und Fortschritt. – Nicht Erhöhung von Komplexität und Dynamik, von materiellen Bedürfnissen und Konsum, von Hast und Überforderung, sondern deren Verringerung sei das Ziel.

12. Subjektive Sprach- und Weltbilder können sehr dominant sein. Sie machen in jeder soziokulturellen historischen Epoche den eigentlichen Kulturstandard in den spezifischen Sozietäten aus, und nicht etwa bloß die sog. ökonomischen Bedingungen eines noch immer dominanten ideologischen Weltbildes oder des zeitgenössischen, materiell orientierten, ratiomorphen Weltbildes.

13. An beinahe allem kann in unserer aufgeklärten Gesellschaft fundamental gezweifelt und kritisiert werden, nur nicht am bisherigen Verständnis von Fortschritt und damit auch nicht an offensichtlichen Fehlern, Schwächen, Inkonsequenzen unserer Wissenschaftskultur und ihrer Träger. Aus dieser bevorzugten, kaum hinterfragten Stellung heraus kann z. B. unsere Wissenschaftskultur alle Ressourcen auf unserem Planeten und alle technischen Möglichkeiten hier und jetzt ungefragt nutzen. Praktisch leben dadurch die Privilegierten in ihrer Ressourcenaneignung in einzigartiger Weise auf Kosten zukünftiger Generationen, aber auch auf Kosten der Ärmsten der Armen auf unserem Planeten. Denn für alle scheint ein angemessener Lebensstandard auch in unserer postindustriellen Wissenschaftskultur nicht zu reichen. Welche rationalen Instanzen hinterfragen diese Phänomene in unserer perspektivisch verzerrten Wahrnehmung?

14. Ein Hauptproblem unserer Zeit ist auch, dass es durch die Eigendynamik des „Fortschritts“ zu keiner funktionierenden Irrtumsbeseitigung mehr kommen kann. „Macht ohne Verantwortung und ohne Verantwortlichkeit“, das ist eines der gravierendsten Defizite in unserer scheinbar so humanen, demokratischen und transparenten Wissenschaftskultur. – Nicht die Wissenschaft an sich ist dabei das Hauptproblem, sondern ihre Hybris, ihr unreflektiertes Überlegenheitsgefühl gegenüber dem bewährten Bestehenden, ihre Intoleranz, ihre Bevorzugung von Wissen als Macht vor moralischen Einsichten und Selbstbeschränkung.

15. Beispiele für den krisenhaften Zustand unserer Biosphäre und unserer Zivilisation sind nicht nur der Klimawandel, das Artensterben im Pflanzen- und Tierreich, die Vergiftung und Verseuchung der Ozeane mit Plastik, Quecksilber und anderen Chemikalien, der Ressourcenmissbrauch, sondern vor allem auch ein immer noch größeres Gefälle von Arm und Reich auf unserem Planeten. Dazu kommen auch die Möglichkeiten und Gefahren, dass unfähige und unlautere Eliten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft usw. eine inadäquate, intransparente und illegitime Macht auf andere ausüben.

Es wäre schön und einfach, wenn das Hauptproblem der Menschheit derzeit nur der Klimawandel wäre. Es ist das neue Erdzeitalter der Homeniden, des „Anthropozäns“, in das unsere Zivilisation mit der wissenschaftlich-technologischen Revolution eingetreten ist. Damit wird die Oberfläche unseres Planeten in Natur und Kultur radikal und zunehmend unbeherrschbar umgestaltet.

16. Nicht die Politik, nicht einmal die Wirtschaft ist also die eigentliche Leitkultur unserer Gesellschaft, sondern die Wissenschaft selbst. – Gerade unsere Wissenschaftskultur stellt sich aber durch ihr unreflektiertes Überlegenheitsgefühl immer aus jeder Verantwortung und ihre Träger stehen – und das sei noch einmal betont – wegen ihres hohen Ansehens und ihres elitären Wissens auch viel weniger im Zentrum der öffentlichen Kritik als Personen und Institutionen aus anderen soziokulturellen Bereichen. Noch einmal die Hauptthese:

Die Wissenschaftskultur ist die unduldsame Leitkultur unserer Gesellschaft und der schlimme Zustand unserer Biosphäre ist letztendlich ihr Produkt und ihr Verdienst.

17. Die global gewordene Wissenschaftskultur der sog. Neuzeit hat unser Weltbild erweitert, unser Handlungspotenzial ins Gigantische erhöht und uns damit soziokulturelle Möglichkeiten eröffnet, für die der phylogenetisch angepasste Steinzeitmensch nicht programmiert ist. Eben nach dem wissenschaftlichen Weltbild gibt es den heute existierenden Menschentyp des „Cro magnon“ seit rund 30.000 Jahren. Das Leben existiert auf der Erde seit über drei Milliarden Jahren. Frühformen des Menschen, sog. Affenmenschen, gibt es seit mehreren Millionen Jahren, Vorfahren des jetzigen Menschen, etwa die Neandertaler, existierten mehrere hunderttausend Jahre.

Nach unserem derzeitigen soziokulturellen Niveau zu urteilen, kann und wird es den Cro-magnon-Menschen in 30.000 Jahren nicht mehr geben. Die soziokulturelle wie die biologische Evolution werden durch Fehlentwicklungen und massive Störungen der Biosphäre für den „Homo sapiens“ schon weit davor ein Ende finden. Prognosen über das Ende der Biosphäre oder auch nur das Aussterben der derzeitigen menschlichen Art sind variabel. Das Ende des „Homo sapiens“ könnte theoretisch angesichts der kumulativen Fortschrittsdynamik schon in wenigen Jahrhunderten oder noch früher stattfinden. – Zwei, vier, acht, sechzehn, wie viele große Kernkraftwerksunfälle würde die Menschheit und ihr Genmaterial insgesamt wohl noch unbeschadet aushalten?

Als Hauptursache der massiven Störung und Zerstörung der Biosphäre kann nach unserem heutigen Wissen die derzeitige unkritische Handhabung und Praxis der nur scheinbar humanen Wissenschaftskultur angesehen werden mit ihrer zuweilen zu direkten und ungeprüften Verkopplung zur Rüstung, zur Wirtschaft und damit auch zum unstillbaren, anscheinend unendlichen menschlichem Sicherheitsbedürfnis. Gerade Letzteres lässt selbst den in vieler Hinsicht Begüterten und Erfolgreichen nie genug haben! Wirtschaft und Wissenschaft sind realistisch betrachtet integrierte Bestandteile unseres soziokulturellen Daseins und sind ihrerseits auch zu einem hohen humanen Potential fähig, das aber seinerseits ständig hinterfragt, weiter erforscht und ergänzt werden sollte.

18. Viele Versprechungen und Erwartungen der Aufklärung wurden nicht gehalten oder waren uneinlösbar. – Bedeutende soziokulturelle Phänomene der sog. Neuzeit wurden von den etablierten Wissenschaften, insbesondere auch den Geisteswissenschaften, nicht wahrgenommen, verklärt, verharmlost oder entsprechend dem eigenen kulturspezifischen Weltbild umgedeutet. Dazu zählen z. B. die Phänomene und Auswüchse des Kolonialismus und Imperialismus.

Die Freiheitsstatue von New York hat und hatte ganz offensichtlich etwa für die europäischen Einwanderer eine andere Bedeutung als für die eingeborenen Indianer. Es gibt also beispielsweise im Gegensatz zum Anspruch der neopositivistisch orientierten historischen Wissenschaften keine allgemeingültige und objektive Universalgeschichte. Auch die scheinbar so objektiven naturwissenschaftlichen Theorien sind letztendlich nicht mehr als rationale Argumente innerhalb eines bestimmten kulturspezifischen Weltbildes, die irgendwann in der soziokulturellen Dynamik von Raum und Zeit wieder verblassen und ihre Aktualität verlieren.

19. Nicht nur die naturwissenschaftliche Forschung ist von subjektiven Interessen bestimmt, auch die Geisteswissenschaften sind längst vom Bazillus der interessenbestimmten Wahrnehmung befallen. So wie das ausgehende Mittelalter einer Reformation und Aufklärung bedurfte, bedarf auch heute unsere technokratische Zivilisation einschließlich unserer Wissenschaftskultur einer rigorosen Aufklärung zweiter Ordnung zum Zwecke einer effektiven Irrtumsbeseitigung.
20. Unsere Wissenschaftskultur beansprucht seit der Aufklärung, demokratische, transparente, humane Werte zu vertreten. Idealtypisch kann jeder Mensch in den Naturwissenschaften oder auch in den Geisteswissenschaften Ideen einbringen und davon profitieren. Wie meine eigenen Tagebuchaufzeichnungen bezüglich der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz dargelegt haben, ist zumindest Letzteres nicht ohne Weiteres möglich. Die Geschichte der innovativen Außenseiter der Wissenschaft ist eine Geschichte der Ausgrenzung, der Intoleranz wie der Isolation und widerspricht unserem Bild einer offenen und demokratischen Wissenschaftskultur.
21. Die Bedürfnisse der faktischen Lebenswelt werden in unserer Technokratie weitgehend übersehen. Motor des wissenschaftlich-technologischen Fortschritts ist eine autonome Eigendynamik sowie das eigendynamische Interesse unserer privilegierten Eliten. Die wissenschaftlichen Eliten haben den Kontakt zu den Bedürfnissen der faktischen Lebenswelt längst verloren. Erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch unangemessen ist auch, dass selbst Expertenmeinungen zu spezifischen Umweltproblemen stark differenzieren, vor allem in Abhängigkeit des eigenen subjektiven Interesses, aber auch von der Verbundenheit zur alltäglichen Lebenspraxis.

Ich selbst bin Land- und Forstwirt und deshalb eng mit der Biosphäre und der faktischen Lebenswelt verbunden und erkenne negative Auswüchse unserer Zivilisation durch eigene Wahrnehmung in meinem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb:

Schon vor ungefähr 30 oder 40 Jahren sind alle alten Ulmen in unserem Forstbetrieb in den Fischbacher Alpen abgestorben. Besonders akut ist derzeit das Eschensterben in unserem Forstbetrieb, was deshalb fatale Auswirkungen hat, weil die Esche in dem instabilen Gelände am Ende des Jasnitztales, Gemeinde Kindberg in der Obersteiermark, wo sich mein Forstbetrieb befindet, bislang die tiefliegenden Böschungen vor Hangrutschungen bewahrt hat. Heute stirbt auch diese wertvolle Nutzbaumart gerade in unserer hochtechnisierten Wissenschaftskultur aus. Lärchen und Buchen sind ebenfalls krank usw. Die Fichte, derzeitige forstwirtschaftliche Haupteinnahmequelle, ist als Flachwurzler für eine kommende dynamische Weiterentwicklung gänzlich ungeeignet und in unseren Breiten sehr anfällig für Austrocknungen, Schädlinge und Windwurf.

Allein am Beispiel der Forstwirtschaft kann ich feststellen, dass der Rationalisierungseffekt des sog. Fortschritts im Verlauf immer neuer innovativer Techniken bei weitem überschätzt wird. Da ist z. B. das bekannte Schema, dass ein Waldarbeiter vor 100 Jahren mit der händischen Zugsäge und Axt an die drei Festmeter Blochholz am Tag aufarbeiten konnte. Mit der Motorsäge erreichte ein Forstarbeiter eine Tagesleistung von zehn Festmetern und mehr. Mit den neuen Technologien des Harvesters und Prozessors sind wir bei sechzig Festmeter Tagesleistung und mehr. Nicht eingerechnet in dieser Kalkulation sind allerdings die Techniker, die Metallarbeiter, die Bürokratie usw., die diese Technologien bereitstellen. Nicht eingerechnet sind auch die gewaltigen forstwirtschaftlichen und biologischen Nachteile der modernen Wirtschaftsmethoden vom Humusraub an der Waldoberfläche bis zur dauernden Verdichtung des Waldbodens und damit Verminderung der Aufnahmefähigkeit für Wasser. Nicht eingerechnet sind vor allem auch die gewaltigen negativen Belastungen des Biotops Wald im Zuge der allgemeinen, noch keineswegs auch nur annähernd erforschten ökologischen Umweltbelastungen.

Wann erfolgt in unserer Volkswirtschaft endlich eine umfassende und transparente wissenschaftliche Erforschung der negativen Nebenkonsequenzen unseres wissenschaftlich-technologischen Kulturstandards? Wir wissen zwar, wie es auf dem Südpol und auf dem Mars aussieht, haben umfassende Kenntnisse von der Struktur der Quanten, Atome und Moleküle, wissen aber nicht oder wollen nicht wissen, wie die Biosphäre in fünfzig oder hundert Jahren aussieht.

22. Obwohl der Mensch durch den wissenschaftlich-technologischen Fortschritt sein Erkenntnis- und Handlungspotenzial immer mehr erweitert hat, beherrscht er tatsächlich sein irdisches Dasein mithilfe seines Wissens und der Wissenskultur immer weniger. Es ereignen sich in unserer Zivilisation immer mehr Prozesse, die von niemandem gewollt und rational geplant und beabsichtigt waren, sozusagen als

unkalkulierbare Nebenkonsequenzen des gigantisch erhöhten Handlungs- und Erkenntnispotenzials.

23. Unsere Wissenschaftskultur hat durch ihre Überheblichkeit und ihre unreflektierte Intoleranz, auch gegenüber archaischen Kulturen und bewährten metaphysischen Weltbildern, das soziokulturelle Dasein des Menschen und damit die gesamte Biosphäre in die größte existenzielle Krise und Bedrohung der gesamten Kulturgeschichte geführt.
24. Lebensnahe und lebensdienliche, humane Werte werden schon morgen unausweichlich sein und nicht nur objektiviertes Sachwissen, um zukunftsweisende Handlungsperspektiven zu erarbeiten. Dazu bedarf es u. a. auch mehr direkter Demokratie, mehr Sensibilität und Wahrnehmungsvermögen unserer hochspezialisierten Eliten für die Bedürfnisse und vitalen Interessen des einfachen Menschen. – Nicht die Wissenschaft und ihre Hybris, nicht die Wirtschaft, nicht das Bruttosozialprodukt, nicht der „Fortschritt“ sei das Maß aller Dinge, sondern der einzelne Mensch selbst mit seinen von der Stammesgeschichte vorgegebenen Anlagen und Bedürfnissen. Auch die Interessen der multinationalen Konzerne haben sich in unserem digitalen und globalen Zeitalter Letzterem unterzuordnen.
25. **Komplexitätsreduktion anstatt stetiger und unreflektierter Komplexitätszuwachs, das sollte ein neuer Forschungspunkt zukünftiger humaner Wissenschaften sein.** – Menschliches Glück, Lebenserfolg und Erfüllung wieder im Kleinen zu finden und nicht durch Maximallösungen sei ein Programm der zeitgenössischen Glücksforschung usw. – Würden alle Menschen auf unserem Planeten einen so hohen Lebensstandard pflegen wie die Privilegierten in den reichen Staaten, würde die Biosphäre innerhalb kurzer Zeit kippen.
26. Das herkömmliche Wissenschaftsbild ist ratiomorph, also vernunftorientiert, und betont dementsprechend die Machbarkeit des menschlichen Handelns auf Grundlage der Vernunft. Der tatsächliche Geschichtsverlauf entspricht jedoch nicht dieser subjektiven, kulturspezifischen Annahme. Schon die frühen Hochkulturen waren – wie ich in umfangreichen, bislang unbeachteten Untersuchungen dargelegt habe – sehr stark von irrationalen Motivationen geprägt. Diese Irrationalität setzt sich im gesamten Geschichtsverlauf fort. Wie wäre beispielsweise das 20. Jahrhundert verlaufen, wenn der junge Adolf Hitler an der Kunstakademie in Wien aufgenommen worden wäre, wenn das Attentat von Sarajevo fehlgeschlagen hätte und wenn es dementsprechend keinen Ersten und keinen Zweiten Weltkrieg mit der anschließenden verhängnisvollen Spaltung in Ost und West gegeben hätte?

Die wesentlichsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts waren also nicht rational vom Menschen bestimmt, sondern irrational, oft zufallsbedingt, und verursachten so

nebenbei auch die größten Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Wenn nun das 20. Jahrhundert wie der gesamte Geschichtsverlauf davor im Wesentlichen irrational bestimmt waren, woher nehmen unsere Fortschrittsoptimisten die Gewissheit, dass gerade das 21. und die folgenden Jahrhunderte durch die menschliche Vernunft und Wissenskulturskultur planbar, beherrschbar, zum Wohle der gesamten Menschheit gestaltet werden könnten?

27. Ein Bürger will Aufklärung und Transparenz!

In meinen Tagebuchaufzeichnungen „Der motivierte Student und seine Feinde“ habe ich u. a. einige der in den vorliegenden Thesen aufgezeichneten strukturellen Defizite anhand lebensnaher Beispiele dargelegt. Bislang war eine Aufklärung meiner in den Tagebuchaufzeichnungen dokumentierten Erlebnisse an der Universität Graz nicht möglich. Wie demokratisch, effizient und transparent ist also unsere Wissenskulturskultur?

Warum sind gerade in unserer Zivilisation die Biosphäre und damit die Existenz der Menschheit erstmals in der Kulturgeschichte ernsthaft bedroht? Kann unsere Wissenskulturskultur in Zukunft ohne umfassende und vorurteilslose Kritikmöglichkeit zum Zwecke einer schnellen Irrtumsbeseitigung auskommen?